

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 55

Sonntabend, den 3. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrisauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise: 1. Seite Mark 500.—, 2. Seite Mark 300.—, 3. Seite Mark 180.—. Eine festschaltene Annoncenzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Die Dardanellen-Frage.

Die Lehren aus dem ersten Angriff auf die Dardanellen zieht Generalstabmarschall von der Goltz:

„Was wir nicht erwarteten, waren die großen Schiffsverluste der Angreifer: vier Panzerschiffe versunken, andere in großer Zahl schwer beschädigt, die „Queen Elizabeth“ an den Maschinen getroffen. Wir hatten nichts weiter als die Abweisung des Angriffs erwartet. Radikal sind unsere Ansichten geändert worden über die Wirkung der Artillerie mittleren Kalibers auf die Panzerschiffe, insbesondere der 15-Zentimetergeschütze, von denen wir in den Dardanellen eine große Menge haben. Und man muß wissen, daß die Geschütze mittleren Kalibers beweglich sind. Selbst also, wenn die verbündeten Flotten am 18. die Stellungen unserer Geschütze feststellen hätten, so haben diese seither längst ihre Stellungen verändert. Die „Tägl. Rundschau“ zitiert dazu den alten Erfahrungssatz: „Un canon à terre vaut un vaisseau de mer.“

Mit der Gewißheit eines erneuten Angriffs rechnet die „Deutsche Tageszeitung.“ Sie verweist auf einen „Times“-Artikel, der den Geist des amerikanischen Admirals Farragut beschwört („Ich kann nicht alle meine Schiffe verlieren“) und meint: „In anderen englischen Blättern liest man leise Zweifel, ob die Einnahme der Dardanellen tatsächlich möglich sei. Auch hier werden unsere bismarckischen Bundesgenossen die allein zutreffende und schlagende Antwort erteilen. Daß die englisch-französische Flotte aber noch einen großen Versuch machen wird, möchten wir für sicher halten. Schon der Wechsel des führenden Admirals — der übrigens jetzt nicht Niebock sondern de Robeck heißt — ließ darauf schließen, daß die Admiraltät der Aufjagung war, der Angriff sei nicht mit der gehörigen Rücksichtslosigkeit auf eigene Verluste betrieben worden.“

Die Ernennung des Generals Liman von Sanders zum Befehlshaber der Dardanellen gibt Gelegenheit an die vielen Unzulänglichkeiten zu erinnern, die die Vertreter der Dreiverbandmächte dem deutschen General in seiner Stellung in Konstantinopel berechnen haben: Einen Tag vor der Ankunft der Militärmission in der türkischen Hauptstadt erschienen die Botschafter des Dreiverbandes beim Großwesir, um sich über die Bedeutung dieser Berufung zu informieren. Es war dem Großwesir natürlich nicht verborgen, daß mit diesem Schritt von „rein informatorischem Charakter“ in Wirklichkeit eine Mißbilligung der Berufung beabsichtigt war. Die Antwort des Großwesirs lautete, daß der deutschen Militärmission keinerlei politischer Zweck zu Grunde liege und daß namentlich „die Obhut über die Meerenge“ nicht in die Aufgaben der Mission einbezogen sei. — Mit Kriegsausbruch aber wurde Deutschland Trumpf. „Und die Obhut über die Meerenge“, die „in die Aufgabe der deutschen Mission nicht einbezogen war“ ist nunmehr Kraft eines Erlasses des Sultans dem General Liman von Sanders anvertraut worden. Was der Dreiverband befürchtete, ist damit Wirklichkeit geworden. Die besten Truppen der Türkei unter dem Befehl des deutschen Generals erwarten zu beiden Seiten der Dardanellen die angekündigte Landung des feindlichen Expeditionskorps, um es mit blutigen Köpfen heimzuschicken.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Dardanellen-Frage steht der neueste „p l u m p e“. Schachzug der englischen Diplomatie, der von dem Wiener Mitarbeiter der „Kreuz-Ztg.“ aufgedeckt wird: „Man hört auf einmal freundschäftliche Erörterungen, in denen versichert wird, daß sich England auch nach einem Siege der Tripleallianz jeder Forderung und selbst jeder Schwächung der österreichischen Monarchie im künftigen Friedensvertrag auf das entschiedenste widersetzen werde; ja man erklärte sogar, der Bestand einer mächtigen österreichisch-ungarischen Monarchie werde von allen englischen Politikern als eine Notwendigkeit für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts angesehen. Ist es an sich schon recht

unterhältlich, die Londoner Herren jetzt plötzlich wieder nach allen früheren Großmäuligkeiten von der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts reden zu hören, so ist es doppelt unterhaltend, wenn sich plötzlich die Engländer so stellen, als hätten sie ihr Herz für Oesterreich-Ungarn entdeckt. Den Schlüssel zum Verständnis dieser Tatsachen wird man wohl am besten in dem Umstande finden, daß diese plötzlich ausgebrochene Liebenswürdigkeit nicht nur Oesterreich-Ungarn, sondern auch der Türkei gegenüber an den Tag gelegt wird. Denn es ist heute festgestellt, daß fast unmittelbar vor dem letzten Versuch der englisch-französischen Flotte, in die Dardanellen einzubrechen, von englischen Vertrauensmännern in Konstantinopel mitgeteilt wurde, die Türkei brauche sich gar nicht vor England zu fürchten, und es werde ihr gar nichts geschehen, wenn sie nur von dem Bündnis mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn abstiehe. Es liegt auf der Hand, daß man in Konstantinopel und in Wien das gleiche Ziel zu erreichen suchte. Worin dieses Ziel besteht, ist klar: die englische Seemacht ertönte, um Oesterreich-Ungarn von Deutschland loszulösen.

Die psychische Einwirkung des Feldherrn.

Im Hinblick auf Erzherzog Friedrich schreibt Major Marochi im „Berl. Tagebl.“:

„Der Erzherzog versteht in der Psyche seiner Armee zu lesen. Er ist lange Zeit Kommandant des fünften Armeekorps gewesen und hat es fertig gebracht, diesem Armeekorps seinen Stempel aufzudrücken. Nur aus tiefstem Pflichtbewußtsein heraus kann dieses „seelische Element des Krieges“, die Truppenführung, sich zur Virtuosität entwickeln. Generalquartiermeister v. Freytag-Loringhoven äußerte sich als Kriegspychologe: „Das seelische Element ist trotz aller Vervollkommenung heutiger Waffentechnik immer noch von ausschlaggebender Bedeutung.“ Wie lautete denn der Schrei des russischen Heeres, welches unter den Augen seines Oberfeldherrn Kuropatkin in der Mandschurei zerbröckelte? „Gib uns Brot Väterchen! Gib uns Kleidung und Unterkunft!“ Hat schon jener russische Feldherr das herannahende Verhängnis hier und da in der selbstsüchtigen Lotterwirtschaft hinter der Front erblickt, so hat die Abbröckelung der jetzigen russischen Armee letzten Endes ihren Grund darin, daß zwischen Führer und Mann sich nicht ähnliche Fäden spannen, wie zwischen dem Erzherzog Friedrich und seinen Soldaten.“

Was hier von Erzherzog Friedrich gesagt ist, das zeigt sich, zu reichster Blüte entfaltet, in der Begeisterung, die jedes persönliche Nacheunseres Kaisers in den Truppen entfacht. Sehr reichvoll schildert der Brief eines Garbisten aus Willischheim solch eine Begegnung mit dem Kaiser, die diesmal Offizieren zu teil wurde: Bei Berthes stürmten die Franzosen mit großer Uebermacht vor. Sie durchbrachen die deutschen Vorpostenlinien, da kam aber im Sturm unser Garderegiment ihnen entgegen. Zehnmal griffen die Franzosen während an, und einmal jagten wir sie zurück, über Hügel von Toten und Schwerverwundeten. Als der Kaiser nachher das Regiment besuchte, war er tief ergriffen und hatte Tränen der Rührung in den Augen. Er selber bestieg mir das Eisener Kreuz auf die Brust und fragte nach meiner Heimat. Da sagte er, ich solle nur so tapfer weiterkämpfen und drückte den Wunsch aus, ich möchte wieder glücklich in's schöne Elsaß heimkehren! Auch zwei Kämpfe aus dem Kreise Zabern aus dem Dorflein Ernolsheim wurden dort ausgezeichnet. Auch sie fragte der oberste Kriegsherr in leutseliger Weise nach ihrer Heimat. Und als sie mit fester Stimme sagten: aus Ernolsheim im Kreise Zabern, da

ging ein heiteres Lächeln über die ernsten Züge des Kaisers. Er schüttelte ihnen kräftig die Hand und sagte bestimmt und bedeutungsroll: „Gut Zabern.“

Die französische Wehrkraft.

Unwidersprochen ist die Nachricht geblieben, daß Frankreich in den ersten 6 Monaten über 400 000 Tote zu verzeichnen gehabt habe. Frankreich, das Land des „Ein-Kind-Systems“, kann — so meint die „F. R.“ — natürlich solche ungeheure Verluste nicht wieder gutmachen. Es kommt dazu, daß durch den Krieg mit einer weiteren Geburtenverminderung von 25 000 in Frankreich im Monat gerechnet werden muß. Der Nachwuchs, der schon bisher sehr gering war, wird also noch bedeutend geschwächt. Nun zieht Frankreich die Jahresklasse 1917 ein. Es werden wieder dem Lande

rund-275 000 heranwachsende Männer entzogen. Die kräftigste Blüte der französischen Jugend steht bei den geringen Ansprüchen der französischen Heeresverwaltung an die Kriegstauglichkeit der Soldaten schon vollzählig unter den Waffen. Was jetzt eingezogen wird, das ist nicht die Jugend, sondern das ist das reifere Knabenalter, das den Grundstock für die künftige, wehrfähige Jugend bilden sollte. Schon jetzt ist also die französische Wehrkraft der kommenden Jahre zum großen Teil im Stamm verwundet.

Die amerikanischen Kriegslieferungen.

Mit großem Behagen veröffentlicht die deutschfeindliche „New York World“ eine Statistik, die den Amerikanern beweisen soll, wie lohnend der Krieg bisher für die Union gewesen ist. Das Blatt behauptet, daß die von ihm selbst zusammengestellte Liste durchaus den

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 2. April 1915 (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage auf der Ostfront ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Mas und Mosel fanden heftige Artillerie-Kämpfe statt.

Die Infanteriekämpfe am und im Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sitzen die Franzosen noch in 2 Blockhäusern unserer vordersten Stellung.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 1. April. Amtlich wird verlautbart:

In den Ostbeskiden versuchte der Gegner im Latorza-Tal während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen wurden. Zwischen Lupkower Sattel und dem Uzsoker Paz dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort.

An der Front in Südbosgalizien keine besonderen Ereignisse.

Bei Nowodw an der Pilica in Russisch-Polen griffen stärkere russische Kräfte in den Morgenstunden die Stellungen unserer Truppen an. Bis an die Hinderniszone herangekommen, wurden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

Die am 31. März nachmittags erfolgte Beschießung der offenen Stadt Orsova wurde durch ein Bombardement Belgrads beantwortet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 2. April. Amtlich wird verlautbart:

An der Front in den Ostbeskiden herrscht im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden.

In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpatenfront wo starke russische Kräfte angriffen, wird gekämpft; an der Reichsgrenze zwischen Ruthenien und Dnjestr schlugen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück. In 10 bis 15 Reihen hintereinander griff der Feind tagsüber an mehreren Stellen der Schlachtfront an. Bis zum Abend währte der Kampf. Unter schweren Verlusten wurde der Gegner überall zum Rückzug gezwungen und wich, namentlich vor den südlichsten Abschnitten, fluchtartig zurück.

In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Wida scheiterte in wirkungsvollem Feuer der eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 2.)

Tafeln entspricht. Sie enthält folgende Angaben:

Waffen, Munition und Explosivstoffe	107 000 000 Doll.
Eisen- und Stahlwaren	66 000 000 "
Textilwaren	32 000 000 "
Automobile	22 000 000 "
Chemikalien, Arzneien und Hospital-einrichtungen	6 250 000 "
Schuhe, Geschirre und anderes Lederzeug	18 000 000 "
Andere Kriegsvorräte, einschl. Fleisch, Mehl, Konserven u. f. w.	161 000 000 "
Zusammen bis 1. Februar	412 250 000 Doll.

Von späterem Werte vielleicht auch für Deutschland ist dabei die Erklärung des Blattes, aus welchem Grunde seine Statistik sich von der amtlichen amerikanischen sehr bedeutend unterscheidet, die für die letzten vier Monate eine Ausfuhr von Kriegsmaterial im Werte von nur 50 Millionen Dollar angibt. Der Unterschied wird von der „World“ wie folgt erklärt: Die Mehrzahl der Verschiffungen an Kriegsmaterial nach England und Frankreich erfolgen heute über Kanada und nach Rußland über Vancouver und Vladivostok. Da nun die Verschiffer nicht gezwungen sind, in den Manifesten den wirklichen Inhalt der Ladung anzugeben, so wird Munition heute meist als Salz, Mehl, Gips und alle übrigen Kriegsmaterialien unter irgendeiner anderen Bezeichnung verschickt. Eine Strafe für solche „falsche Angaben“ in Schiffs-

manifesten „für Export“ ist in Nordamerika gesetzlich nicht vorgesehen. Dies die Erklärung der „World“, die man sich wohl merken muß, besonders da die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Schiffsmanifeste vom Auslande überaus lästige Bestimmungen eingeführt haben. Die von der „World“ so gerühmten Vorteile des amerikanischen Handels durch Kriegslieferungen sind bei weitem nicht so groß, daß sie für das Land oder die Arbeiter von besonderer Bedeutung wären. An Fabriken, die ausschließlich Waffen und Munition liefern, besitzt die Union nur 75, die in gewöhnlichen Zeiten rund 20 000 Arbeiter beschäftigen. Heute, wo sie Tag und Nacht arbeiten, beschäftigen sie rund 50 000 Arbeiter. Diese Zahl verschwindet vollkommen gegenüber der Unmenge Arbeitsloser, die in New York allein über 350 000 und in Chicago 200 000 beträgt. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die Arbeitslosigkeit hauptsächlich auf die Verlagerung des amerikanischen Handels mit neutralen Ländern durch die britischen Kreuzer zurückzuführen ist. Senator Hitchcock hatte daher vollkommen recht, als er im Kongreß behauptete, daß für jeden aus den Waffen- und Munitionsfabriken entlassenen Arbeiter hundert andere Arbeiter Verdienst finden würden, wenn die amerikanische Regierung England zwingen würde, den amerikanischen Handel mit neutralen Ländern unbelästigt zu lassen. Jedenfalls stehen die Riesenverdienste der an Kriegslieferungen beteiligten Fabrikanten in gar keinem Verhältnis zu den Verlusten, die der amerikanische Handel auf der anderen Seite erleidet.

Der Krieg.

Die Petersburger Verhaftungen wegen Hochverrats.

„Politiken“ meldet zu den Verhaftungen russischer Gendarmerie-Offiziere in Petersburg wegen Spionage, daß auch die verwitwete Gräfin Kleinmichel in die Angelegenheit verwickelt sein soll; sie sei in politischen Kreisen schon lange verdächtig gewesen. Unter den Verhafteten befindet sich der Gendarmerie-Oberst Miasojedow, der ehemals Gendarmeriechef in Wirballe und später Leiter des Sicherheitsdienstes im Zaurischen Palais, wo die Reichsduma tagt, gewesen ist.

Oesterreichischer Vorstoß in Rußland.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben, wie aus Budapest gemeldet wird, am 27. März die bessarabische Grenze überschritten und sind etwa 35 Kilometer weit in der Richtung Chotin vorgeedrungen.

Die Stadt Chotin liegt am Dnjestr nordöstlich von Czernowiz und war bis Mitte der fünfziger Jahre besetzt. Der Vorstoß beweist, mit welcher Energie unsere Bundesgenossen die Vorteile, welche sie in den letzten Tagen errungen haben, auszunutzen verstehen.

Auch nach dem amtlichen russischen Bericht vom 30. März hat ein österreichisch-ungarisches Detachement am 28. März nördlich und östlich von Czernowiz die Offensive ergriffen.

Beginnende Besinnung in Rußland?

„Njetsk“ führt im Anschluß an einen Artikel des „Petersburger Courier“ aus, daß die Parole des Augenblickes war die Liquidation und Eingliederung des deutschen Eigentums sei. Der beschrittene Weg sei aber sehr gefährlich, da er das Vertrauen des ausländischen Kapitals Rußland entziehe, nachdem mit der Enteignung des deutschen Eigentums ein ungünstiger Präzedenzfall geschaffen sei. Das Schlagwort von der Unterjochung des russischen Wirtschaftslebens durch die Deutschen sei schon deshalb nicht zutreffend, weil 308 Millionen Rubel französisches Geld, 230 Millionen Rubel belgisches und 201 Millionen Rubel englisches Geld, aber nur 143 Millionen Rubel deutsches Geld in Rußland investiert seien. Es sei beispielsweise nicht verständlich, weshalb die Elektrizitätsgesellschaft von 1886 in Moskau mit Maßregeln verfolgt werde, trotzdem es notorisch sei, daß neben deutschem vornehmlich russisches und schweizerisches Geld in dem Unternehmen investiert sei. Bei konsequenter Durchführung des Nationalitätenprinzips im Wirtschaftsleben müßte auch der größte Teil der russischen Banken und sonstigen Unternehmungen liquidiert werden, da auch in diesen deutsche und andere fremde Gelder investiert seien. Nicht die nationale Leidenschaft und die durch den Krieg hervorgerufene Erregung sollten für derartige Ausnahmemaßregeln bestimmend sein, sondern nur das Interesse der wirtschaftlichen Zukunft Rußlands.

100,000 gefangene Russen im März.

Nachdem der offizielle Bericht der Obersten Heeresleitung der österreichisch-ungarischen Armee über 40,000 und eine der letzten Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier annähernd 56,000 russische Gefangene verzeichnet hat, ergeben die Gesamtverluste der Russen an Gefangenen somit im Monat März gegen 100,000 Mann.

„Meine lieben Juden“.

An die in England neugegründete Gesellschaft der Freunde Rußlands, die der Annäherung Englands und Rußlands dienen soll, hat sich eine Zeitungspolemik geknüpft. Der geistige Leiter der Gesellschaft Stephen Graham wird verhaftet angegriffen seiner Stellung zur russischen Gesellschaft und zu den russischen Juden wegen. „Njetskja Wjedomosti“ berichten über einen Artikel, den Graham in der „English Review“ über die russischen Juden geschrieben hat, und worin er als die Ansicht in den maßgebenden russischen Kreisen niedergelegt hat, daß die russischen Juden nach dem Kriege nicht nur keine Erweiterung ihrer Rechte erhalten, sondern daß ihnen noch einige Rechte genommen werden würden. Sie werden wahrscheinlich nur eine Vergünstigung erhalten; man wird ihnen die Auswanderung nach Amerika erleichtern. „Njetskja“ drückt den Wunsch aus, daß Gott Rußland vor solchen Freunden bewahren möge. (Trotz dieser Vermahnungen wird man annehmen können, daß Graham recht hat. Redaktion.)

Russische Drohungen an die Neutralen.

„Njetskja Slowo“ bringt einen drohenden Artikel gegen Italien und Rumänien. Falls diese Länder sich nicht den Verbündeten anschließen und die Neutralität nicht aufgeben würden, so würde Italien sofort durch die Flotte der Verbündeten ausgehungert und Rumänien von russischen Truppen überschwemmt werden.

Der U-Boots-Krieg.

Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit.

Der Marinekorrespondent der „Times“ schreibt:

Das Auftauchen von Unterseebooten mit zwanzig Knoten Geschwindigkeit in den britischen Gewässern läßt neuerlich die Frage nach ausreichenden Verteidigungsmitteln für Handelschiffe laut werden. Die Ausstattung der Schiffe mit Kanonen ist schwer durchführbar, da die Zahl der Schiffe zu groß ist und die Kanonen außer in der Gefährzone auf den langen Reisen unausgenutzt bleiben würden. Auch Bedienungsmannschaften fehlen. Das vorgeschlagene Konvoi-System würde die Bewegungsfreiheit der großen Handelsflotte zu sehr einschränken. Der Angriff auf die Unterseeboote, der Versuch sie zu rammen, ist die wirksamste Verteidigung. Da es aber klüger ist, den Unterseebooten wenn möglich überhaupt auszuweichen, wäre es am besten, wenn die Schiffe die verhältnismäßig kurze Strecke, die von Unterseebooten unsicher gemacht wird, nur bei Nacht zurücklegten.

Ein deutsches Unterseeboot an der Tyne-Mündung.

Die „Daily Telegraph“ berichtet, erschien am Dienstag früh ein deutsches U-Boot unmittelbar an der Tyne-Mündung. Als die Pinnasse des Tyneflußkommissars drei Seemeilen von der Mündung des Flusses fuhr, tauchte plötzlich dicht dabei ein U-Boot von ungewöhnlicher Größe auf. Es wurden keine Signale gegeben, und die Pinnasse plätschte schleunigst nach Shields, wo die Behörden benachrichtigt wurden.

Neue Opfer.

London, 1. April 1915.

Das Reutersche Büro meldet: Der Dampfer „Crown of Castile“ fuhr von Neufundland nach Havre. Als Unterseeboot in Sicht kam rief der Kapitän Freiwillige als Heizer auf, denn die chinesischen Heizer waren so erschrocken, daß sie keine Arbeit leisten konnten. Der Dampfer hoffte dem Unterseeboot zu entkommen, aber nach einer Jagd von dreizehn Stunden wurden Kajüte und Brücke von Schüssen getroffen. Die Besatzung erhielt eine halbe Stunde Zeit, um das Schiff zu verlassen. Sie wurden nach sechsstündigem Rudern gerettet. Die Deutschen brauchten zwei Stunden, um den Dampfer durch Schüsse zum Sinken zu bringen.

London, 1. April. Meldung des Reuterschen Büros:

Der Dampfer „Emma“ aus Le Havre ist gestern auf der Höhe von Beachy Head ohne vorherige Warnung von einem Unterseeboot torpediert worden. Das Schiff sank sofort. Von der Besatzung von 19 Mann sollen sieben getrunken sein.

London, 2. April. Meldung des Reuterschen Büros:

Drei britische Fischdampfer wurden heute früh durch ein deutsches Unterseeboot auf der Höhe von Shields zum Sinken gebracht. Die Mannschaften wurden gerettet.

London, 2. April.

Das Reutersche Büro meldet: Der englische Dampfer „Seven Seas“ ist auf der Höhe von Beachy Head ohne vorherige Warnung durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Das Schiff sank innerhalb 3 Minuten. Von der 18 Mann starken Besatzung sind 11 ertrunken.

Der große Offensivstoß der Franzosen.

Ein Pariser Brief des „Corriere della Sera“ schildert den neu erwachten Offensivgeist des ganzen französischen Volkes. Namentlich sei es die Überlegenheit der Artillerie, die den Franzosen volle Siegeszuversicht einflöße. Der große Offensivstoß scheint für Mitte April geplant zu sein.

Ein Patrouillenflug über der Nordsee.

„Telegraaf“ meldet aus Ymuiden: Der Kapitän des Dampftorpediers „Gibbernia“ berichtet, daß Montag, morgens zwischen 10 und 11 Uhr, während er etwa 51 Grad 16 Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 30 Minuten östlicher Länge — also etwa nördlich des Jungfersteins in der Höhe von Helgoland — flog, ein deutsches Wasserflugzeug 79, mit drei Personen bemannt, in geringer Höhe über

Feuilleton.

Das jüdische Theater.

Von
Max Platt.

Nachdruck verboten.
(Schluß)

III.

Die neue Richtung.

Die neue Richtung im jüdischen Theater hatte in Amerika eingesetzt und zwar im Jahre 1892.

In Rußland und russisch-Polen hatte man zu jener Zeit noch keine Ahnung von dieser neuen Richtung im jüdischen Theater in Amerika. Niemand wagte daran zu denken, daß im jüdischen Theater überhaupt eine neue Richtung möglich sei, denn die Verfolgungen seitens der russischen Regierung von der einen Seite und die Beziehung der jüdisch-assimilatorischen Intelligenz von der anderen — hemmten die Entwicklung.

In Amerika dagegen genos das jüdische Theater, wie schon im ersten Artikel erwähnt wurde, volle Freiheit und deshalb erreichte es eine höhere Stufe.

In derselben Zeit, als in Rußland und russisch-Polen die jüdische Intelligenz über das jüdische Theater spottete und sich weigerte es zu besuchen, begeisterte die jüdische Intelligenz in Amerika ein großes und lebhaftes Interesse für ihr Theater.

Unter der jüdischen Intelligenz in Amerika befand sich der aus Rußland ausgewanderte Jakob Gordin.

In Rußland hatte sich Jakob Gordin als Journalist betätigt. Einige Zeit reiste er auch als Schauspieler mit einer Wandertruppe. Im Jahre 1880 endlich gründete er zusammen mit einigen seiner Freunde die „Duchowno-biblejskije

Bratstwo“. Die Absicht der gegründeten „Bratstwo“ war, eine Verbindungsform zwischen Judentum und dem Christentum zu finden. Nach den Pogromen im Jahre 1881 brach die „Bratstwo“ zusammen und viele der Mitglieder wanderte nach Amerika aus. Gordin verblieb vorerst noch in Rußland und erst im Jahre 1891 war er aus politischen Gründen gezwungen, nach Amerika zu gehen.

In Amerika interessierte er sich nun für das jüdische Theater, wo die Theaterschriftsteller der „ungelumperten historischen Operetten“, „lustlosen und inhaltslosen Lebensbilder“ — Lateiner, Scheikewitsch, Gurwiz, Richter etc. — herrschten.

Gordin wurde mit den hervorragendsten jüdischen Schauspielern Jakob B. Adler und Monulesko bekannt. Unter ihrem Einfluß hatte er sein erstes Drama „Sibirien“ geschrieben, das im Jahre 1892 aufgeführt wurde und großen Beifall fand. Der Erfolg dieses ersten Dramas führte dazu, daß Gordin ein Theaterschriftsteller wurde.

Gordin begann für das jüdische Theater zu arbeiten und im Laufe eines Jahres schrieb er und übersetzte bis zu 4 Dramen; im ganzen hat er über achtzig Bühnenwerke geschrieben, von denen die meisten freilich keinerlei literarischen Wert haben. Die ersten Werke des Dramatikers sind sogar jenen schwach, erfreuten sich jedoch fast alle einer beifälligen Aufnahme. In späteren Jahren wurde Gordin jedoch ein Meister der Bühnentechnik, die er vollkommen beherrschte.

Mit der Erscheinung von Gordins Drama auf der jüdischen Bühne in Amerika trat eine neue Wendung in der jüdischen Theatergeschichte ein.

Gordin hatte als Erster den Versuch, ernste realistische Werte mit wahrheitsgetreuen Typen auf die jüdische Bühne zu bringen, gemacht und dieser Versuch gelang.

Von echten Kunst Dramen sind aber — wie gesagt — seine Bühnenwerke sehr weit entfernt und das konnte nicht anders sein, da Gordin nicht für die Kunst geschrieben hatte, sondern für das Theaterpublikum und die Schauspieler. Dabei kannte er das jüdische Theaterpublikum sehr gut oder besser gesagt — das Publikum des jüdischen Theaters, und rechnete mit dem niedrigen Geschmack desselben. Er wußte, daß ein Kunst Drama auf der jüdischen Bühne keinen Erfolg erreichen würde, da die ständigen Theaterbesucher an die Lateinerischen „historischen“ Operetten gewöhnt waren. Er bemühte sich deshalb, seine Dramen so zu bauen, daß sie gewissermaßen den Geschmack des Publikums entsprachen. Das Ziel erreichte er durch die melodramatischen Elemente und durch starke spanische Effekte, mit denen er seine Werke auspuzte.

Anfangs führte er sogar in seine Dramen Gesang und Tänze ein, später aber verzichtete er auf diese Mittel, nachdem er der Liebling des jüdischen Theaterpublikums geworden.

Für den Schauspieler, der vor dem Erscheinen der Gordinschen Dramen keine Möglichkeit gehabt, sein Talent zu entwickeln, schuf er mit seinem Werke eine Schule, denn in Gordins Dramen mußten die Schauspieler wahrheitsgetreue Typen darstellen und hatten dramatische Konflikte durchzuführen.

Wie für das Publikum so auch für die Schauspieler war Gordin der Vermittler zwischen dem schlechten und guten, unechten und echten Theaterstück, er war die Brücke, die von der Lateinerischen Richtung zu einer neuen — zum Kunst Drama — führte. Das Publikum gewöhnte er an etwas Besseres, mit seinen Dramen bereicherte er es zu dem guten Drama vor und die Schauspieler lernte er spielen und schaffen.

So entwickelte sich das jüdische Theater in Amerika sehr gut, so daß die besten Bühnenwerke von europäischen Schriftstellern wie: Ibsen, Hauptmann, Sudermann, Gorki, Andrejew, Tolstoi, Maeterlinck und sogar von

Schiller, Shakespeare, Lessing aufgeführt werden konnten.

Im Jahre 1905/6 wurde auch in Rußland zum ersten mal ein Drama von Jakob Gordin gespielt und von jener Zeit an hat die Einführung Gordinscher Dramen in Rußland und Polen begonnen.

Und auch hier bei uns erreichte Gordin sein Ziel: das Theaterpublikum begann etwas Besseres zu verlangen und die Schauspieler lernten spielen. Gordins Dramen haben wir schließlich zu verdanken, daß wir eine solche hervorragende Künstlerin wie Esther Rachel Rominski, haben.

Gordin schuf die Möglichkeit, auf der jüdischen Bühne ernste literarische Dramen aufzuführen. Schalom Misch und andre jüdische Schriftsteller haben es nur ihm zu verdanken, daß ihre Werke heute auf der jüdischen Bühne gespielt werden.

Ohne Gordin wäre für sie auch jetzt noch kein Platz im jüdischen Theater.

Kleines Feuilleton.

Ein „Barbaren“-Musikfest in London.

Die drei B“ bestreiten, wie die englischen Blätter hervorheben, das große Musikfest, das am 15. April in London in der Queens Hall seinen Anfang nehmen soll. Als viertes „B“ könnte man hinzufügen, daß es sich dabei ausschließlich um Musik der „Barbaren“ handelt, wie man in England die Deutschen jetzt so gern nennt. Es ist nämlich ein Bach-Beethoven-Brhms-Musikfest, und es soll eine ganze Woche dauern. Das Eröffnungskonzert ist Orchesterinstrumental- und Vokalwerken Bachs gewidmet; ihm folgt die Aufführung von Bachs H-moll Messe. Das dritte Konzert enthält ein Programm, das nur Werke Beethovens für

sein Schiff flog und eine Bombe abwarf, obwohl der Zerstörer die holländische Flagge führte. Die Bombe fiel 15 Meter entfernt vom Steuerbord und explodierte. Bald darauf überflogen zwei große Luftschiffe, die wie Zeppeline ausahen und von denen eines „L. 9“ markiert war, das Schiff, während ein paar Minuten später eine große Anzahl deutscher Kriegsschiffe erschien. Der Kommandant eines Torpedobootes untersuchte den Zerstörer von oben bis unten, fand aber nichts Verdächtigendes. Das Wasserflugzeug, die Zeppeline und die Kriegsschiffe kamen alle aus östlicher Richtung.

Fliegeraktionen.

Ein Zeppelin über Bailleul.

Nach Reuter-Meldung hat Mittwoch morgen ein Zeppelin zwei Bomben auf Bailleul geworfen, die keinen Schaden verursacht hätten. Der Zeppelin sei in der Richtung von Armenières weitergeflogen. Eine Taube habe Mittwoch morgen sechs Bomben in der Gegend von Bailleul geworfen, die gleichfalls keinen Schaden verursacht haben sollen.

Französische Flieger über Müllheim und Neuenburg.

Am 1. April abends 1/6 Uhr warf ein feindlicher Flieger eine Bombe über der Stadt Müllheim (Baden) ab, die aber nur geringen Gebäudeschaden verursachte.

In Neuenburg am Rh. erschien am gleichen Tage 1/7 Uhr abends ein feindlicher Flieger über der Stadt, der drei Bomben abwarf, wobei nur unbedeutender Schaden angerichtet wurde.

Wieder eine unerfüllte Hoffnung.

In russischen Blättern wird, wie der „Vost.“ berichtet wird, ausgesprochen, daß die Hoffnung der Fall von Przemyśl werde der Unsicherheit der neutralen Länder ein Ende bereiten, habe sich nicht erfüllt.

Die schweren englischen Verluste.

London, 2. April. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht die britischen Verluste vom 24. Februar bis zum 6. März. Danach haben die Briten auf allen Kriegsschauplätzen 390 Offiziere und 4496 Mann an Toten verloren.

Die Gesamtverluste für diese Zeit betragen an Offizieren 1081, an Mannschaften 18 794. Die Gesamtverluste der Marine während des letzten Monats belaufen sich, soweit sie veröffentlicht worden sind, in den Kämpfen im östlichen Mittelmeer auf 220 Mann, zu denen noch 182 Mann vom Hilfskreuzer „Bagnan“ und 6 Mann vom Minensucher „Tern“ kommen. Die Gesamtverluste an Offizieren auf dem westlichen Kriegsschauplatz betragen seit dem 10. März 900.

Einschließlich der letzten in den englischen Mittwochblättern veröffentlichten Verlustliste betragen die englischen Verluste bei Neuve-Chapelle und St. Elloi seit dem 10. März 894 Offiziere, davon 277 tot. Eine Illustration zu diesen Listen liefert ein Schreiben des Erzbischofs von York an eine Kirchenkonferenz, in dem es heißt: „Wir lesen täglich unsere Verlustlisten, aber sie geben dem Volke keine Vorstellung von dem, was passiert. Sie erzählen nicht, was wir von unseren Verwandten und Freunden wissen, daß von einer

Infanteriedivision, die 400 Offiziere stark England verließ, nach kurzer Zeit nur noch 44 Offiziere übrig waren und von 12 000 Mann nur noch 2330. Von einem der tapfersten Regimenter, das mit über 40 Offizieren auszog, ist nur der Quartiermeister übrig, und von 1200 Mann nur 300.“

Die „Times“ berechnen, daß der Verlust der englischen Armee in letzter Zeit ungefähr siebenhundert Offiziere monatlich beträgt und noch erheblich schwerere Verluste sicherlich zu erwarten seien. Das Blatt fragt deshalb, wie in Zukunft für die Ergänzung des Offizierkorps Vorkehrungen getroffen werden soll und empfiehlt die Schüler der großen englischen Alumnate zur Ausbildung als Offiziere heranzuziehen. Viele junge Leute von diesen Instituten seien ins Meer eingetreten, aber man müsse diese intelligenten und physisch so ausgezeichneten Kräfte besser verwenden und sie zu Offizieren ausbilden.

Die englischen Rekrutierungsergebnisse.

Alle Londoner Nachrichten melden übereinstimmend eine erhebliche Verlangsamung der englischen Rekrutierungsergebnisse, so daß ernste dortige Kreise mit einer Höchstzahl von einer Million englischer Soldaten rechnen. Mehr werden auf den europäischen Kriegsschauplatz nicht entsendet werden können, was auch verschiedene Zeitungen, wie der „Standard“, zugeben. Das letztere Blatt sagt, wer sich nicht schon als Kriegsfreiwilliger eingetragen ließ, von dem sei nicht mehr zu erwarten, daß er dies tun werde. Eine erhebliche Steigerung der Rekrutenzahl wäre zu hoffen, falls eine ernste deutsche Invasionsgefahr für England bestünde, woran aber kein Engländer derzeit glaubt. Von den drei Millionen Rikters spricht in England kein Mensch mehr.

Amerika gedenkt energische Friedensvermittlungen einzuleiten.

Italienische Blätter bringen die Nachricht, in New-York seien für 50 Millionen deutsche Schatzbons untergebracht worden. Man knüpft daran die Vermutung, daß der Friede nicht mehr weit sein könne, da sonst die amerikanischen Finanzkreise keine derartige Geldanlage gemacht hätten. „Giornale d'Italia“ verzeichnet das Gerücht, wonach die Vereinigten Staaten energische Friedensvermittlungen einzuleiten gedenken.

Straßenkämpfe in Mailand.

In der Nacht zum 1. April bis morgens 3 Uhr fanden auf dem Domplatz in Mailand und im ganzen Stadtzentrum heftige Kundgebungen für und wider den Krieg statt. Beide Parteien hatten alle ihre nach Zehntausenden zählenden Anhänger, auch aus den Vorstädten aufgeboten und mit Knütteln bewaffnet. Die „Interventionisten“ wurden von Peppino und Sante Garibaldi geführt. Sie zogen nach den ersten Zusammenstößen zum Garibaldi-Denkmal, wo Peppino Garibaldi eine Ansprache an die Menge hielt. Auf dem Rückwege kam es zwischen beiden Parteien zu einer wahren Straßenschlacht. In der Via Dante, die gegenwärtig gepflastert wird, hoben die Demonstranten die umherliegenden Pflastersteine auf und begannen ein wildes Bombardement

gegeneinander. Mehrere Duzend Menschen wurden dabei verwundet, auch einige Offiziere und Polizisten sind verletzt worden. Revolvergeschüsse wurden blind von den Bedrängten abgegeben. Es ist fast ein Wunder, daß bei der rasenden Wut des Zusammenpralls keine ernstesten Folgen eingetreten sind. Bis lange nach Mitternacht dauerten die Umzüge beider Parteien. Die Polizei nahm viele Verhaftungen vor.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Erfolglosigkeit des englischen Handelskrieges.

Nach einer italienischen Agentenmeldung aus London sehen die Engländer den gegen Deutschland verkündeten Handelskrieg bisher als gescheitert an. Dem deutschen Handel sei es gelungen, durch neutrale Länder auf neutralen Schiffen seine Beziehungen zu Amerika und Ostasien zu erhalten. Es würden neue Maßnahmen getroffen, um bei längerer Kriegsdauer doch noch die deutschen Waren durch englische auf den fernen neutralen Märkten zu verdrängen.

Aus aller Welt.

Anwerbung deutscher Zivilgefangener für die Fremdenlegion.

Von deutschen Zivilgefangenen in Frankreich, die in die Heimat zurückgelangt sind, ist mehrfach berichtet worden, daß in den Konzentrationslagern, in denen die Deutschen und Österreicher im wehrpflichtigen Alter untergebracht sind, auf jede Weise durch Ueberredung und Zwang versucht wird, junge Leute für die Fremdenlegion anzuwerben. Es wird behauptet, daß die erbärmliche Verpflegung, die jämmerliche Unterbringung und die rohe Behandlung gerade den Zweck verfolgen, den jungen Leuten den Aufenthalt in den Lagern so unerträglich zu machen, daß sie den Eintritt in die Fremdenlegion noch als das geringere Übel wählen. Es liegen jetzt an zuständiger Stelle eine Reihe eidlicher Aussagen über diese Anwerbungen zur Fremdenlegion vor, aus denen leider hervorgeht, daß die Bemühungen der französischen Behörden nicht ganz erfolglos sind. Unter den eidlichen Aussagen hierüber seien folgende mitgeteilt:

Ein deutscher Professor sagte aus: Sowohl in Fort Nikola wie auf dem Ponton wurden täglich in erster Linie die Elässer und Polen, aber auch andere hervorgerufen und ihnen nahegelegt, in die Fremdenlegion einzutreten; sie sollten, so sagte man, sicher nicht gegen ihre Landsleute verwendet werden. Man suchte ihnen den Eintritt auch so zu erleichtern, daß man ihnen versprach, sie dürften nach Beendigung des Krieges gleich wieder zurückkehren und brauchten sich nicht auf fünf Jahre zu verpflichten. Mir ist bekannt, daß einige übertraten.

Eine Zeugin berichtet aus dem Kloster Celule bei Rom: Der Kommandant verfolgte den Zweck, unter den jungen Leuten des

Lagers möglichst viele für die Fremdenlegion zu werben. Auch meinen Mann fragte er einmal, ob er sich nicht für die Fremdenlegion anwerben lassen wolle. Er stellte das Leben in der Fremdenlegion und die Belohnung in den rosigsten Farben dar, erhielt aber von meinem Mann, wie von den meisten anderen Männern, einen abschlägigen Bescheid. Nur etwa 18 junge Leute haben sich, soviel ich weiß, in der ganzen Zeit für die Fremdenlegion anwerben lassen.

In einer weiteren Aussage heißt es: Im Lager zu Camp d'Avrillé wurden durch den Lagerkommandanten Oberstleutnant Lavache, im Zivilberuf Schirmfabrikant in oder bei Angers, in allen Zeiten alle Männer gefragt, ob sie sich nicht zum Eintritt in die Fremdenlegion melden wollten. Drei jüngere Männer in den zwanziger Jahren gingen dann auch eines Tages mit weißen Zippelmützen auf dem Kopf — ein Zeichen der Anwerbung — in den Zelten umher und erzählten, sie gingen zur Fremdenlegion.

Und schließlich wird aus dem Konzentrationslager in Rodos bei Thoulouze in einer eidlichen Aussage berichtet, daß von den männlichen Gefangenen etwa 50 zum Eintritt in die Fremdenlegion überredet wurden.

Der Zivilgefangenenantausch zwischen Frankreich u. Deutschland

Dem Berner „Bund“ entnehmen wir folgende statistische Einzelheiten über die bis 1. März insgesamt über die Schweiz heimgeschafften Zivilinternierten:

Die Schweiz haben 20 475 Internierte durchquert, davon waren 10 845 Franzosen, 7650 Deutsche und 1980 Österreicher und Ungarn. Diese Gesamtzahlen geben bereits zu denken; denn es wurden bedeutend weniger Deutsche als Franzosen heimgeschafft, während doch unvergleichlich mehr Deutsche in Frankreich als Franzosen in Deutschland gemohnt haben. Demnach sind anscheinend alle internierten Franzosen — nur von solchen ist die Rede — heimgeschafft worden, hingegen nur ein schwacher Bruchteil der Deutschen.

Noch auffällender sind die weiteren Angaben der Statistik des Berner Heimischaffungsbüros. Wir erfahren, daß die 10 845 Franzosen nach Geschlecht und Alter aus 4655 Männern, 4103 Frauen und 2087 Kindern unter 13 Jahren bestanden. Hingegen befanden sich unter den heimgeschafften 7650 Deutschen bloß 454 Männer, dafür aber 6257 Frauen und 959 Kinder. Mehrfach ist das Verhältnis bei den Österreichern und Ungarn (162 Männer, 1475 Frauen und 243 Kinder). Es wurden also zehnmal mehr Männer von Deutschland freigegeben, als von französischer Seite entlassen worden sind. Während wir sogar noch mehr Männer als Frauen nach ihrer französischen Heimat abreißen ließen, hat Frankreich im ganzen nur etliche hundert Männer freigegeben für gut befunden. Sonderbar mutet auch der Unterschied der Zahl heimgekehrter Kinder an.

Um sich ein richtiges Bild zu machen, erwäge man, daß es in Paris allein vor dem Kriege etwa 80 000 Deutsche gab, die meist als Geschäftsleute, Handwerker und Angestellte dort ihr Fortkommen gefunden haben. Als unerwartet der Krieg hereinbrach, konnten bei der geringen Zahl der noch benutzbaren Bäume kaum die meisten noch rechtzeitig den Heimatboden er-

Orchester, Klavier und Singstimme aufweist; der vierte Abend ist Beethovens Missa solennis geweiht. Im fünften Konzert kommt Brahms mit verschiedenen Werken zu Worte: das letzte, das sechste Konzert, weist Brahms' deutsches Requiem und Beethovens neunte Symphonie auf. Das Londoner Symphonieorchester vereinigte sich zu diesen Festaufführungen mit einem ausgewählten Festchor von 200 Stimmen, der von der Philharmonischen Gesellschaft und dem Sängerkor von Leeds gestellt wird. Der Reinertrag dieser Musikwoche soll notleidenden französischen, belgischen und britischen Musikantinnen zugute kommen. Die Engländer haben ja immer das Gute genommen, woher sie es bekamen; deshalb werden sie auch auf die Musik der „Barbaren“ nicht verzichten.

England im Berliner Königl. Opernhaus. Ein aktuelles Intermezzo im Berliner Königl. Opernhause erzählt „Stockholms Dagblad“. Bei der neulichen Aufführung von „Fra Diavolo“ ereignete sich ein komischer Zwischenfall. In der Titelrolle trat der schwedische Sänger Gustav Bergmann auf. Bekanntlich spielt in der Oper ein englischer Lord eine etwas lächerliche Rolle. Die französischen Herren Librettisten waren ja vor der Zeit der goldenen Entente überhaupt sehr geneigt, alles Englische lächerlich zu machen. Der edle Lord Goodburn in „Fra Diavolo“ verspricht demjenigen, der den feiner Gemahlin geraubten Schmuck wieder herbeischafft, als Belohnung eine größere Summe Geldes und bekräftigt dieses Versprechen mit den Worten: „Ich bin ein Engländer, und wenn ein Engländer etwas verspricht, so hält er es auch.“ Als diese Worte gefallen waren, brach mit einem Male das gesamte Opernpublikum in ein herzliches Gelächter aus, das vom Parterre bis zum obersten Rang alles ergriß. Und das war eine Meinungsäußerung, die sicherlich von Herzen kam.

Gratulation aus Feindesland. Aus dem, was unsere Feldgrauen in ihren Briefen schreiben, kann man ersehen, daß da, wo sie, wie in Nordfrankreich, schon längere Zeit in den Dörfern im Quartier liegen, sich oft ein gutes persönliches Verhältnis zwischen ihnen und der französischen Bevölkerung entwickelt hat. Unsere Soldaten machen sich bei den landwirtschaftlichen Arbeiten nützlich, für die ja meist die Männer fehlen. Sie bestellen das Feld, sie säen, sie helfen überall, und die Bevölkerung sieht bei näherem Kennenlernen, daß ihre Gäste keineswegs die Barbaren sind, als welche die Presse sie ihnen verpöht hat. Ein Beispiel dafür, zugleich ein liebenswürdiges kleines Dokument der Menschlichkeit, die über die große Klüft des Krieges die Menschen doch noch mit einander verbindet und damit auch Hoffnung für die Zukunft gewährt, liefert ein Brief einer französischen Frau an die Frau eines holländischen Landwehmanns, der schon seit Monaten dort im Quartier liegt und mit seinen Kameraden in dem umfangreichen landwirtschaftlichen Betrieb der Frau beisteht. Es war ihm eines Tages aus der deutschen Heimat die Nachricht gekommen, daß der Landwehmann ein kräftiger Bub, der langeschneite Stammbalter, geschenkt worden sei. Darauf erhielt aus dem französischen Dorf die Frau des Landwehmanns das folgende Schreiben, das wir in wortgetreuer Uebersetzung wiedergeben: „Liebe Frau! Ihr lieber Mann hat mir die Ankunft eines kleinen Knaben angezeigt. Ich freue mich mit ihm über diese große Freude, und nachdem ich ihm meine Glückwünsche ausgesprochen habe, bin ich glücklich, auch Ihnen meine Grüße und Wünsche für das Glück und die Gesundheit Ihres Kindes und für Sie selbst zu übermitteln. Es ist eine große Befriedigung für Ihren Mann, einen Sohn zu haben. Ich sehe nach dem, was ich von ihm gehört habe, daß es ein Wunsch von ihm war, weil Sie schon drei

kleine Mädchen haben. Möge der liebe Gott Ihnen eine vollständige Gesehung Ihrer Gesundheit und dem kleinen Kind eine günstige Entwicklung schenken. Wie Sie sehen, ist Ihr Mann und seine Kameraden immer noch bei uns. Wir sind gut aneinander gewöhnt und sind zusammen wie gute Freunde. Empfangen Sie, liebe Frau usw.“

Blücker soll „die Kerls von der Feldpost“ corrigieren. Ein sehr drolliges Bittgesuch, das ein hiebriger Schleifer vor hundert Jahren an den Fürsten Blücher schickte, zeigt, daß man auch damals schon mit der armen Feldpost, der viel geplagten, unzufrieden war. Das Bittgesuch, das vor etwa vierzig Jahren an die Öffentlichkeit gelangte, befand sich damals im Besitz eines Gastwirts in Graz, dessen Onkel Adjutant Blüchers gewesen, so daß das originelle Schriftstück verbürgt erscheint. Es lautet:

„Allerunterwürdigster Feldherr! General, Herr General vorwärts! Excellenz! Liebertheuer Herr Blücher.“

Verzeihen Sie, Excellenz, liebertheuer Herr Blücher, General vorwärts, daß ich als unzeitige Geburt es wage, an Sie zu schreiben, aber ich kann mir nicht helfen, es ist wegen meinen Traugott; ich bitte Sie um alles in der Welt, liebster Herr Blücher, Excellenz, General vorwärts, was ist das für eine infame Confusion mit dem Feldpostamt, ich habe meinen Traugott, bey den Garde Jägern, er kennt Ewr Excellenz vorwärts genau und gut, schon zwey mal Zulage geschickt, aber er hat nichts bekommen.

Ich bitte Ewr Excellenz demütigst, corrigieren Sie die Kerls doch einmahl, aber nach alter Preuß. Manier, Sie verstehen schon, wie ichs meine, das wird gewiß helfen, denn es ist um die Schwernoth zu kriegen, wenn man den Kindern, die fürs Vaterland streiten, was schickt, und Sie nichts bekommen.

Ewr Excellenz werden den Kerls doch wohl ein Donnerwetter auf den Hals schicken, des-

halb habe ich es Ihnen geschrieben, denn ich weiß schon, daß mit dem alten nicht viel zu spaken ist. Ewr Excellenz unüberwindlicher Feldmarschall, General vorwärts genannt, liebertheuer Herr Blücher, ich verbleibe Ihr unterthänigster

Schornsteinfeger Matthias Keller zu Schweidnitz 1815.

NB. Wenn Sie meinen Traugott sehen, so bitte ich ihn unbeschwert zu grüßen, aber schenken Sie ihm nichts, denn ich habe ihn immer zur Ordnung angehalten.

Na, adieu.“

Das Schreiben spricht jedenfalls auch für die Volkstümlichkeit des Kriegshelden, dem man in so gemüthlicher Weise zu schreiben und Grüße für den Sohn aufzutragen wagt.

Ein „Kaffe Nestoran Berlin“ hat ein jüdischer Schankwirt in Lomitz eröffnet und mit folgender Anzeige, die uns ein Freund der „Deutschen Lodzer Zeitung“ im Original vorgelegt hat, angekündigt:

Kaffe Nestoran „Berlin“.

Hierdurch bringe in Kenntniß zu setzen daß Geehrte Publikum ich habe diese Tage ein erst klassiges Kaffe Nestoran eröffnet habe welche wird sein versehen mit aller Art Getränke Wein, Bier und auch verschiedene arme tubis mit zünftliche Preise u. reele Behandlung.

Hoffentlich daß Geehrte Publikum mich zahlreich besuchen wird Zeichne mit Hochachtung Seiender von Kaffe Nestoran „Berlin“ in Lomitz Hindenburg-Platz Nr. 343 beim Rütner-Schoffe (soll heißen Kulauer Charisse).

reinen. Alle jene, denen dies nicht mehr gelang, wurden schleunigst in das Innere des Landes abgeschoben und interniert. Sicher Zehntausende! Auch in den industriellen Zentren, namentlich in der an Deutschland grenzenden Zone, war die Zahl der dort lebenden Deutschen beträchtlich. Was ist das Schicksal der meisten? Es scheint, daß von allen den Internierten die Franzosen in berechnender Art knapp nur so viele heimwärts reisen ließen, als ihnen nötig erschien, um dagegen alle ihre in Deutschland nachträglich zum Zweck der Repressalie internierten Landsleute frei zu bekommen. Wie steht es mit den überaus vielen, die unter harten Bedingungen in Frankreich noch interniert sind? Es schwebt darüber ein Dunkel, in das hineinzuweisen unser deutsches Bewußtsein, ebenso wie Mitgefühl und Menschlichkeit drängen.

Wenn die internierten Franzosen, die Wehrpflichtigen ausgenommen, sämtlich entlassen wurden, sogar die Männer in größter Zahl, warum nicht auch ebenso alle Deutschen? Was man in Frankreich hierdurch erreichen und durchsetzen möchte, ist bis jetzt nicht zu durchschauen.

Auf das hier in einem schweizerischen Blatte zahlenmäßig belegte Mißverhältnis und das sich darin ausdrückende unfaire Verhalten der französischen Regierung ist schon verschiedentlich hingewiesen worden. Ob das Mißverhältnis in der Tat so schreiend ist, wie es der „Bund“ angibt, darüber sollte doch eine Klärung von ausländischer Stelle Aufschluß verschaffen.

Patentiertere amerikanische Dumdumgeschosse.

Wie gemeldet, hatte bereits vor einiger Zeit der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, gegen die für die Verbündeten hergestellten Dumdumgeschosse amerikanischer Fertigung protestiert. Wie jetzt bekannt wird, sind diese durch Völkerecht verbotenen Geschosse obendrein noch patentiert. Die Erfindung wurde an die „Union Metallic Cartridge Co. von Bridgeport, Conn.“ verkauft, die aus diesem Mordgeschloß schöne, blanke Dollars zu machen verstand. Der Erfinder beschreibt sein Geschloß wie folgt:

„Ich habe eine Verbesserung der Pilzgeschosse (Mushroom Bullets) erfunden. Die Erfindung bezieht sich auf voll bedeckte oder Mantelgeschosse jener Art, bei der die Decke des Geschloßkörpers und jene der Spitze separat angefertigt werden. Die Erfindung bezweckt die Schaffung eines Geschloßes, welches, während es alle Eigenschaften des gewöhnlichen Mantelgeschloßes beibehält, bei im Einschlagen Pilzform annimmt, d. h. sich ausdehnt, ausplattet. Dieses Ergebnis erzielt ich, indem ich an dem Mantel der Spitze Einschnitte, die über das ganze Metall gehen, herstellte, aber in der Art, daß die Ränder dicht zusammengeflochten bleiben. Die Wirkung dieser Einschnitte, die in verschiedenster Form geführt werden können, äußert sich darin, daß sie den Mantel schwächen, ohne daß das Metall entfernt wird, mithin der Kern bedeckt bleibt. Abgesehen von den Einschnitten, behält das Geschloß also das Aussehen eines gewöhnlichen Mantelgeschloßes. Es wird aber beim Eindringen in einen Gegenstand sich wie ein Pilz ausbreiten, ähnlich wie es bei den gewöhnlichen weichen Geschossen der Fall ist, indem sich der Mantel der Spitze wie ein Regenschirm öffnet.“

Nachdem ich meine Erfindung beschrieben habe, behaupte ich, daß sie darstellt: Ein Geschloß, bestehend aus einem Kern, einem

Kernmantel und einem separaten Mantel für die Spitze. Der Mantel der Spitze wird geschwächt durch das Anbringen einer Anzahl von Längsschnitten, die besagten Mantel vollständig durchdringen, deren Ränder aber beifammen bleiben, den Kern tatsächlich bedeckend, so daß nach dem Eindringen der Kern das Vorderende des Geschloßes telekopiert, den Mantel der Spitze zerreißt und wie einen Regenschirm öffnet.“

Der Empörung, die allgemein unter den Deutschen in den Vereinigten Staaten darüber herrscht, leiht die „Illinois-Staatszeitung“ folgende Worte:

„Durch die Patentierung hat die neutrale Regierung der Vereinigten Staaten ihren offiziellen Segen und ihren Schutz einer Erfindung gewährt, die ihrem ganzen Wesen nach den Geboten der Menschlichkeit, wie sie in der Genfer Konvention in Regeln gefaßt erscheinen, Hohn spricht. Sie hat dies getan, obwohl sie wußte, daß am Tage der Patentgewährung (20. Oktober 1914) ein großer Krieg wütete, und obwohl sie annehmen konnte, daß zum mindesten eine der kriegsführenden Parteien sich die teuflische Erfindung zunutze machen werde.“

Mit frommem Augenverdrehen wird aber in den amerikanischen Kirchen für den baldigen Frieden gebetet!

Vandervelde gegen die britische Arbeiterschaft.

In der „Humanität“ tritt der englische Sozialist Hyndman für die friedensfreundlichen englischen Sozialisten ein und tadelt gleichzeitig — wie die „Post“ schreibt — die tendenziöse Propaganda innerhalb der International Labour Party durch die Veröffentlichung von Kriegsbroschüren. In seinen Ausführungen wandte er sich zugleich gegen die französische Parteipresse, die die friedensfreundlichen Kundgebungen der englischen Sozialisten systematisch unterdrücke.

Im Namen der Belgier und Franzosen tritt in einem Aufruf an die friedensfreundlichen englischen Parteiführer der belgische Sozialist Vandervelde entgegen, der mit schmerzlichem Erstaunen feststellt, daß ein großer Teil der organisierten Arbeiter Englands den Krieg nur als eine Kolonialexpedition auffassen wolle. Vandervelde sagt, daß ein Teil der englischen Arbeiter freize, andere wollen keine Ueberstunden machen, ja es werde sogar die Behauptung aufgestellt, daß in gewissen Waffenfabriken, wo Belgier zusammen mit Engländern arbeiten, letztere den Belgiern geraten haben, sich nicht zu sehr anzustrengen, um eine zu intensive Ausnutzung ihrer Arbeitskräfte zu verhindern. Wenn solche Handlungen, die nur im Frieden berechtigt seien, weitergegangen würden, liefere dies den Beweis, daß nicht alle englischen Arbeiter den Ernst der Lage in der gleichen Weise beurteilen. Man müsse sich sogar fragen, ob hinter dieser Haltung nicht eine Friedenspropaganda stecke. Vandervelde ruft dann der englischen Arbeiterschaft die Beschlüsse der Londoner Konferenz ins Gedächtnis und appelliert an Macdonald, Keir Hardie und Anderson, ihren Einfluß auf die englischen Arbeiter geltend zu machen, deren bisherige Haltung der gemeinsamen Sache ernststen Schaden zufüge.

Der Krieg und die Zukunft Afrikas.

Die „Morning Post“ bespricht sich in einem Leitartikel, daß die Regierung zu wenig über die Ereignisse in Afrika mitteilte. Das bis-

herige Nettoergebnis dort sei sehr armfelig. Deutschland wäre weit besser vorbereitet gewesen und hätte mehr Artillerie, Flugzeuge und Menschenmaterial gehabt als England, welches dank seiner falschen Sparjamkeit gänzlich unvorbereitet war. Ob Botschafter die Mittel habe, Südwestafrica mit Waffengewalt zu unterjochen, sei fraglich, jedenfalls habe er ein großes, mühseliges Stück Arbeit vor sich. Die ostafrikanische Sachlage sei in Dunkel gehüllt. Galdane und Harcourt werden stark angegriffen, man solle dem besorgten Volke mehr mitteilen. Die Sympathien der Eingeborenen seien auf britischer Seite. Es sei töricht, über die Rückgabe der Kolonien an Deutschland nach Friedensschluß zu reden, wenn sie noch größtenteils in deutschem Besitz seien. „Aber wenn wir sie erobern, wäre es schändlicher Verrat an den britischen und der Eingeborenen Interessen, sie zurückzugeben. Der Krieg gibt uns Gelegenheit, eine der größten Weltfragen zu lösen: die Zukunft Afrikas. Wenn wir den Krieg verlieren, verlieren wir alles; wenn Deutschland ihn verliert, geht es ihm ebenso.“

Amfliches.

Bekanntmachung.

Der Straßenverkehr wird aus Anlaß der religiösen Feiern für die Nacht vom 3. zum 4. April freigegeben.

Der Ortskommandant
Freiherr v. Hanstein,
Oberst.

Lodz, den 3. April 1915.

Bekanntmachung.

Die Sodawasserfabrikanten und Apothekenbesitzer oder deren Vertreter, sowie die Verkaufsstellen von Sodawasser haben ihre genauen Bestände an Kupperballons bis 6. April 1915 den Kreiswirtschaftsausschuß in Lodz, Benedyktastraße Nr. 2, anzumelden.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
von Oppen.

Lodz, den 31. März 1915.

Bekanntmachung.

Es besteht in hiesiger Stadt die Sitte, während der Osterfeiertage, insbesondere am Ostersonnabend, kleine Petarden durch Schlag explodieren zu lassen.

Dieser Gebrauch wird hiermit als grober Unfug strengstens verboten und wird, soweit nicht eine härtere Strafe verwirkt ist, von mir mit 6 Wochen Haft für jeden Fall der Zuwiderhandlung bestraft werden.

Ich verbiete auch allen Kaufleuten, das Material zur Herstellung solcher Petarden käuflich abzugeben. Zuwiderhandelnde Kaufleute haben die Schließung ihrer Läden zu gewärtigen.

Lodz, den 1. April 1915.

Der Kaiserlich Deutsche
Polizei-Präsident.

Verordnung.

I) No. II der Verordnung vom 7. März 1915 wird aufgehoben.

II) Zu welchem Kurse die Kasse des Polizeipräsidentiums die österreichische Krone in Zahlung nimmt und gibt, wird durch Anschlag im Kassenlokal bekannt gegeben.

III) Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Lodz, den 1. April 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident:
gez. v. Oppen.

Bekanntmachung.

Der Eigentümer Joseph Weiß aus Konary ist von einem Feldgericht am 22. März 1915 wegen Spionage zum Tode verurteilt und noch am selben Tage erschossen worden.

Der Gerichtsherr.

Mlodziezsyn, den 27. März 1915.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 3. April.

Russische Kriegsgefangene in Deutschland.

Uns wird geschrieben: Am 30. März, dem Tage vor meiner Rückkehr aus Deutschland, erhielt ich durch Herrn Pastor Kentewitz, Prediger der Brüdergemeine in Gnadau, das Verzeichnis einiger Mitglieder der Brüdergemeine aus verschiedenen Gefangenenlagern in der Provinz Sachsen, Schlesien und Mecklenburg.

A. Im Gefangenenlager Salzwedel, Prov. Sachsen:

1. Schwarzkopf Bruno, 2. Komp. Nr. 1669.
2. Hauser Reinhold, 5. Komp. Nr. 1759.
3. Schlesner Oskar, 5. Komp. Nr. 1743.
4. Abel Otto, 5. Komp. Nr. 1751.

B. Im Gefangenenlager Neu-Wittenberg, Prov. Sachsen:

1. Himmel Reinhold, 8. Komp.

C. Im Gefangenenlager Neuhammer:

1. Maurer Reinhold, 8. Komp.

D. Im Gefangenenlager Parchim (Mecklenburg):

1. Lebert Christian, Bat. 9, 2. Abteilung.

E. Im Gefangenenlager Garbelegen befinden sich folgende russische Gefangene deutscher Abtammung (die Schreibweise ist nach den Angaben der Gefangenen selbst beibehalten worden):

in der 4. Kompanie:

1. Sosnowski Karl, Lodz.
2. Schulz Wilhelm, Lodz.
3. Jäck Johann, ?
4. Renz August, Lodz.
5. Jersak Leopold, Lodz.
6. Breier Berthold, Lodz.
7. Krüger Hermann, Lodz.
8. Panzram Hermann, Lodz.
9. Ernst Gustav, Lodz.
10. Obst Hermann, Lodz.
11. Trellenberg Gustav, Konstantinow.
12. Rohner Oswald, Lodz.
13. Schiller Adolf, Lodz.
14. Steinke Eduard, Lodz.
15. Minor Oskar, Lodz.
16. Tschernit Karl, Lodz.

Land!

Roman

von
Leonhard Schridel.

(32. Fortsetzung.)

Die vier Artzschwinger arbeiteten in Eile und mit gewaltiger Anstrengung, daß sich das Eisen rasend schnell ins Mark des Baumes fraß, der für alle ewigen Zeiten geschaffen schien und gemacht, allen Stürmen und Menschenhänden zu trohen.

Noch fünf Minuten, und er mußte stürzen... Da sprang Went, seines aufbrausenden Schmerzes und Hasses nicht länger Herr, mit einem Satz hinzu, packte der Arbeiter einen und suchte ihn beiseite zu schleudern; auch Kilian und der Schmieb und die anderen Dorfgenossen waren nicht faul und griffen mit zu, ob sie auch wohl wußten, daß nun nichts mehr zu retten war.

Ein wildes Ringen entstand, ein Schreien und Wüten und Fluchen, und es wäre wohl zu einem blutigen Ende, wenn nicht zu Totschlag gekommen, hätte sich nicht die Heidenlinde drein gemischt.

Die begann leise zu ächzen, zu reden. Zu Tode getrieben, nahm sie Abschied...

Die Bauern hörten's gleich und hoben die Köpfe und ließen die Arme sinken. Wie in Schauern der Ehrfurcht und Andacht, wie vor übermächtigen, weit über das

Maß menschlichen Erfassers und Erlebens reichendem Geschehen standen sie und lauschten stocenden Herzen dem graumam unerbittlichen Sterbegeflöhen, und mancher einem rannen die Tränen über die wetherharten Backen.

Vom Winde bewegt, bog sich die Heidenlinde leise hin und her und schrie wohl auch einmal laut auf, fester gepackt von dem raschen, derben Gesellen, der den weitragenden Wipfel zum letzten Male im ewigen Spiele schüttelte und nicht wußte, daß der Kamerad so vieler Jahrhunderte von schmählicher Hand zerstört war und todeswund und nicht mehr gemacht den Liebeslungen und Späßen des wilden Tänzers.

Verschont von den Bauern, begannen die Arbeiter schimpfend ihre Aelte wieder zu handhaben; aber auch sie merkten alsbald, daß es ihrer nicht mehr bedurfte und daß der immer heftiger auskommende Mordstich die Sache zu Ende führte.

Sie machten sich daher flink zur Seite, um sich in Sicherheit zu bringen; die Bauern standen jedoch wie eingepfählt und starren zu dem Baum empor, wie entgeistert, wie Narren und Kinder; als flüchte ihnen da eine Muttergottes, ein Leben, das in ihren Herzen wurzelte.

Went holte mit gitternder Rechten die Mähe vom aufrecht getragenen Kopf, den Sturm in seiner Brust nieder kämpfend, und harrete entblößten Hauptes des Letzten, des alles zertrümmernden Endes; harret des Niedererschlagens der Unrettbaren, von der er wußte, daß sie im Sturz die Frevler unter sich begraben werde.

Und ehe er sich's versehen, drehte der Sturm die gellend aufschreiende in jähem Ruch herum, — ein Splintern und Bersten und Krachen, und mit donnerndem Getöse schlug die Heidenlinde

zu Boden, eine Wolke von Ästen und Erde über sich emporschleudern.

Die Arbeiter standen unverfehrt. Went blutete, von einem Splitter getroffen, an der Stirn.

Und der Fort von Lust und Liebe, Güte und Treue, der Schatz an Kraft und Glück und Zuversicht lag in Trümmern. Was Jahrhunderte geschaffen und errungen, gelebt und gedacht, geschenkt und gespeichert, da lag es zerstückelt und zerstoben. Jetzt waren die vergangenen Zeiten endgültig hinabgesunken ins Gewesene, und die sieghaften, mühegewohnten Urwörter waren allzumal gestorben...

Der Fabrikant war schon, gleich nachdem Went zur Seite gewichen und der erste Anstich gefallen, davongegangen, denn mehr als alles Trogen und Widersehen hatte das Schweigen und untätige Leiden der Bauern über ihn vermoht.

Aus Grimm und Auffässigkeit hatte er beschloffen gehabt, den Baum niederzuliegen, ihre „heilige Zwiebelstaube“ zu fällen, ihres übertriebenen Herrengefühls Wahrzeichen zu vertilgen und an dessen Stelle herausfordernd sein Haus zu bauen. Aber als er gesehen, wie die Dörfler stumm standen und stumm litten, hatte ihn sein Vorgehen gereut und er hatte seinen Bauplan aufgegeben, war still seines Weges gegangen, um das Ende nicht mit anzusehen.

Und das war gut. Denn hätte ihn Kilian, der ihn jetzt suchte, noch gefunden, er hätte ihn mit dem abgesprengten Ast erschlagen, den er aufgegeben.

XIII.

Am nächsten Tage herrschte im Dorfe Grabesstille. Kein Bauer fuhr zu Felde, keiner trat

aus seinem Tore, sie hielten sich alle in ihren vier Pfählen, abwartend und unsicher und wie willenlos.

Mochte sein, daß sie sich der trostlosen Wahrheit nicht vergewissern wollten, mochte auch sein, daß sie fürchteten, nun, wo die Heidenlinde gefallen, müsse alles Unheil hereinbrechen, das nichts mehr aufzuhalten vermochte.

Nur Wärme strebte hinaus.

Sie hatte gestern daheimbleiben müssen, hatte sich dem Zuge nicht anschließen dürfen. Thilde hatte es nicht gelitten. Die hatte für das Ungeborne gefürchtet und für dessen Mutter mit.

So war Wärme denn nicht unter denen gewesen, die sich schützend vor die Heidenlinde gestellt, sondern hatte grollend und klagend hinterm Ofen sitzen müssen, heimlich besorgt um den, der wohl am meisten zu verlieren hatte und am treuesten für die Linde stritt: Frommhold.

Aber ihr Ängsten und Hoffen hatte nichts geholfen. Einem schmerzhaften Nachtschmerz gleich, sich selbst kaum noch ähnlich, war Went alsbald auf den Hof zurückgekehrt, am Fenster vorüber schreitend, hinter dem verborgen sie und Thilde mit klappernden Kiefern standen, und war an der Stubenschwelle vorbeigewandert, die Holzstiege hinauf, schwer und mühsam, und hatte sich in die Kammer eingeschlossen.

Zwei Schritte hinter ihm war Kilian gekommen, der ihnen dann alles erzählt.

Das war gestern gewesen.

Heute war Frommhold wie gewöhnlich zum Morgenimbis am Tische. Verstört und schweigsam wie alle. Der Tag schlich langsam durchs Dorf, als wie ein Trauerzug von stundenlangen Minuten.

(Fortsetzung folgt.)

17. Fiedler Johannes, Kana.
18. Augustynski, Reinhold, Lodz.
19. Hampel Casar, Lodz.
20. Hertel Ludwig, Lodz.
21. Baug Theodor, Lodz.
22. Naas Johannes, Wittmann (?).
23. Schäfer Christian, Kana.
24. Szymelcher Hermann, Nowosolna.
25. Schmelter Richard, Nowosolna.
26. Pfeiffer Albert, Lodz.
27. Karger Andreas, Lodz.
28. Ei Gottfried, Lodz.
29. Finkas Martin, Lodz.
30. Gaim August, Lodz.
31. Fröning Karl, Lodz.
32. Gahn Oskar, Lodz.
33. Ratke Wilhelm, Lodz.
34. Miffinger Martin, Lodz († 9. März 1915).
35. Schwarz Ferdinand, Alexandrow (10. März 1915).

36. Mak Theodor, Zbuzka-Kola.
37. Trepte Heinrich, Lodz.
38. Egler Wilhelm, Königsbach.
39. Reck Reinhold, Lodz.
40. Schiebe Emad, Lodz.
41. Ziebarth Reinhold, Zgierz (?).
42. Sturm Gottlieb, Lodz.
43. Kungel Ferdinand, Alexandrow.
44. Schulz, Eduard, Scherpanow.
45. Schlag, Eduard, Lase.
46. Jergang, Kari, Zgierz (?).

- In der 6. Kompagnie:
47. Köffel, Franz, Lodz.
 48. Kirsch, Adam, Boguslawow.
 49. Lemke, Karl, Pösimite.
 50. Schulz, Wilhelm, Pabianice.

- In der 6. Kompagnie:
51. Jerecki, Leopold, Lodz. († 25. 3. 15.)
 52. Molter, Eduard, Tomaszow.
 53. Meißner, Johann, Schwagura.
 54. Reniz, Telesfor, Schwagura.
 55. Schemanski, Heinrich, Alt-Gruchow.

- In der 8. Kompagnie:
56. Weidmann, Adolf, Schwischewa.
 57. Müller, Ludwig, Gorodischische.
 58. Schmidt, Heinrich, Kusimowka.
 59. Bobols, Wilhelm, Kusimowka.
 60. Wange, Jakob, Schönfeld.
 61. Jabs, Friedrich, Schönfeld.
 62. Radis, August, Neumanowka.
 63. Gies, Wilhelm, Smolecki.
 64. Becker, Friedrich, Nowojenski (?).
 65. Dreier, Eduard, (?).
 66. Blomisch, Eugen, (?).
 67. Döberstein, Hermann, Rosen (?) († 29. 1. 15.)

Die unter Nr. 34, 35, 51 und 67 Genannten sind gestorben. Der Tod von Leopold Jerecki (Nr. 51) wird besonders bedauert; in der Liste stand hinter dem Kreuz bei seinem Namen „leider“.

B. Wunderling,
Prediger der Brüdergemeinde,
Kanastraße Nr. 56.

Das Justizwesen im russisch-polnischen Okkupationsgebiet wird, da es zum größten Teil verwaist ist, durch die deutsche Verwaltung deutschen Richtern unterstellt. Die erste Ernennung eines deutschen Richters für Polen ist bereits erfolgt, und zwar ist das Amt des Bezirksrichters in Konin, Kreisstadt im Gouvernement Kalisch, dem Amtsgerichtsrat Wasmuth in Jauer, vorläufiglich für die Dauer des Krieges übertragen worden. Wasmuth ist gleichzeitig freikonservativer Abgeordneter des Reichstags.

k. Sanitäre Vorschriften. Die Sanitätsabteilung beim Hauptkomitee der Bürgermilitär hat eine Reihe sanitärer Vorschriften für Bäckereien, Geflügel- und Fischhandlungen, sowie für Fleisch- und Wurstläden veröffentlicht. Danach darf zwischen den Läden und den Wohnungen der Besitzer keine Verbindung bestehen. Die Lokale müssen geräumig und entsprechend hoch sein. Die Mindesthöhe beträgt für Bäckereien und Fleischereien 5 Ellen. Ferner wird verlangt: Genügend Licht, Fußböden aus Zement, Beton oder Terrastaplanen, saubere Geräte, trinkbares Wasser etc. Bei der Arbeit müssen sowohl Meister als Gesellen weiße Schürzen und weiße Mützen tragen. Der Gesundheitszustand der Arbeiter wird jeden zweiten Monat vom Arzt geprüft. Personen, die an Infektionskrankheiten leiden, dürfen in diesen Betrieben nicht beschäftigt werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft. In Fleischläden, sowie Geflügel- und Fischhandlungen müssen die Verkaufsstische mit Marmor, Glas oder einer dicken Zinkplatte bedeckt sein. Das Fleisch ist vor Staub und Fliegen zu schützen. Das Aufbewahren von Fellen, Hörnern, Hufen ist, wenn auch auf kurze Zeit, strengstens untersagt. Diese Vorschriften wurden von der Sanitätsabteilung sämtlichen Besitzern in Rede stehender Handlungen zugeandt. Sie gelten vom Tage der Veröffentlichung an. Personen, die sie verletzen, werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

k. Feiertagshandel. Das Hauptkomitee der Bürgermilitär verfügte, daß am 1. Osterfeiertage sämtliche Verkaufsläden, mit Ausnahme der Gastwirtschaften und Kaffeehäuser, den ganzen Tag über geschlossen sein müssen. Für den zweiten Osterfeiertag bleiben die bestehenden Vorschriften für Feiertage in Kraft.

be. Die Schulkasse des Bürgerkomitees hat die Vorsteher der deutschen Elementarschulen in Kenntnis gesetzt,

daß sie in ihren Schulen den Unterricht in der polnischen Sprache, der bisher fakultativ war, als obligatorischen Gegenstand einzuführen haben. Der polnischen Sprache sollen mindestens drei Stunden wöchentlich gewidmet werden. — Wir geben einmitleilen die Tatsache ohne Kommentar wieder.

k. Mangel an jüdischen Volksschulen. Die jüdische Gemeindeverwaltung wandte sich an die Schulkasse beim Hauptbürgerkomitee mit der Bitte um Eröffnung zweier einlässiger Elementarschulen mit je 4 Komplexen, und zwar einer an der Brzeginer Straße Nr. 23 und einer an der Panskastraße Nr. 44, da sich ein Mangel an jüdischen Schulen fühlbar macht.

r. Schulnachricht. Die vom Verein für Volksbildung unterhaltenen Volksschulkurse wurden der Feiertage wegen vom 2. bis 7. April eingestellt.

r. Wiederaufnahme eines Betriebes. In der Schrauben-, Müttern- und Nietenfabrik von Jariß und Petruß, Wodnastraße Nr. 26, wurde der Betrieb wieder aufgenommen.

r. Vom Arbeitsnachweiskbüro, Promenaden-Straße Nr. 21. werden alle diejenigen Arbeiter, die im Besitze der laufenden Nummern bis 1200 sind und noch keine Beschäftigung haben, aufgefordert, sich im Büro zu melden. Die Verwaltung hat beschlossen, vom 8. d. Mts. ab abwechselungsweise anstelle der bisher beschäftigten Arbeiter solche anzustellen, die schon längere Zeit ohne Verdienst sind.

r. Von den Arbeiterküchen. Im Verlaufe der ersten beiden Tage des israelitischen Osterfestes wurde in den drei, hauptsächlich von Israeliten besuchten billigen Arbeiterküchen, und zwar in 1., 9. und in der 11., je 800 Mittage täglich verabfolgt. Das Essen bestand aus einer kräftigen Suppe nebst Kartoffeln und Osterkuchen und kostete nur 10 Pfg. Am ersten jüdischen Osterfeiertag wurden in diesen Küchen auch Abendessen nebst einem Glase alkoholfreien Weines für denselben Preis verabreicht. — In der 7. und 13. Arbeiterküche erhielten die Armen während der ersten beiden Tage des israelitischen Osterfestes je 200 Mittage täglich zum Preise von je 10 Pfg.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. In der letzten Sitzung der Mitglieder der jüdischen Gemeindeverwaltung wurde über die Angelegenheit der Zivilstandsbücher der jüdischen Bevölkerung in Lodz beraten. Bei der Unterstützung der russischen Meleroistenfamilien hat es sich herausgestellt, das Tausende jüdischer Ehen nicht in die betreffenden Staats-Zivilstandsbücher eingetragen und somit ungültig sind. Die Kinder, die diesen Ehen entsprossen sind, gelten als illegal. Der Präses der Gemeindeverwaltung verfügte, daß die jüdischen Elementarschulen sowie die örtlichen Kindertages bei der Aufnahme von Kindern in die Schulen die Vorweisung von Matrikeln fordern sollen; wenn die Lehrer dieser Pflicht gewissenhaft nachkommen, werden auch die Fälle der Nichteintragung von Kindern in die Zivilstandsbücher seltener werden. Was die Legalisierung der Eheschließung anbetrifft, so wurde bisher noch kein endgültiger Beschluß gefaßt, die Gemeindeverwaltung soll jedoch den Rabbiner eruchen, bei Vollziehung verschiedener religiöser Akte, die betreffenden Personen zu ermahnen, sich und ihre Kinder in die Zivilstandsbücher eintragen zu lassen. Sodann wurde beschlossen, die Meldungen beim Rabbiner zu prüfen, und zu diesem Zweck wurden von der Gemeindeverwaltung die Herren Neumann und Schwarzmann in die Kanzlei des Rabbiners abdelegiert. In derselben Sitzung wurde beschlossen, zur Anschaffung ritueller Osterpeisen für die jüdischen Häftlinge im Gefängnis an der Milsch-Straße 350 Rbl. zu bewilligen.

x. Thalia-Theater. Die Vereinigten Polnischen Schauspieler festen für die Osterfeiertage einen interessanten Spielplan fest, der beim Publikum gewiß Anklang finden dürfte. So gelangt am Sonntag um 5 Uhr nachmittags das historische Schauspiel „Odsiecz Wiednia“ (Der Entsatz Wiens) von W. Napacki zur Aufführung, in dem die markante Persönlichkeit des Königs Jan Sobieski recht interessant geschildert wird. Am zweiten Oftertag geht die ausgezeichnete Komödie „Towarzysz Pancerny“ (Der Panzerreiter) von M. Wolowski, dem ehemaligen Direktor der Lodzer polnischen Bühne, in Szene. Am Dienstag, den 6. d. Mts., wird das historische Schauspiel „Der Entsatz Wiens“ wiederholt. Das Theater ist beheizt.

Das Wohltätigkeitskonzert, das am 2. Osterfeiertag im Saale der Handwerker-reisource stattfindet, hat allseitig Anklang gefunden. Das Programm ist mannigfaltig und interessant; das aus mehr als 30 Musikern bestehende Symphonie-Orchester unter der bewährten Leitung des Herrn Richard Krause, bringt u. a. Beethovens Ouvertüre zum Ballett „Die Geschäfte des Prometheus“, Paderewski's Melodie aus „Chants du Voyageur“ und Rubinstein's „Toréador et Andalouse“ zum Vortrag; ferner erhält das Programm Solis, Violin-Duet, Quartett etc. Da der Vorverkauf von Eintrittskarten ziemlich rege war, so ist nur noch ein kleiner Teil übriggeblieben, der am Tage des Konzerts an der Kasse (Widzewska-Straße 117) zum Verkauf gelangt. Das Veranstaltungskomitee macht besonders darauf aufmerksam, daß das Konzert pünktlich um 3 Uhr nachmittags beginnt.

Vereinsnachrichten.

r. Vom Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde. Die am vergangenen Donnerstag aberaumt gewesene Jahresgeneralversammlung der Mitglieder konnte nicht abgehalten werden, da die erforderliche Zahl Mitglieder nicht erschienen war. Die Versammlung wird daher am Montag, den 12. d. M., um 4 Uhr nachmittags im Lokale des Vereins, Konstantiner Straße 40, im zweiten Termine einberufen werden und ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig sein.

r. Vom Berufsverein der Bäckermeister. Am Donnerstag nachmittags 5 1/2 Uhr fand im eigenen Lokale eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des Vereins statt. Es hatten sich 70 Mitglieder eingefunden. Zum Leiter der Versammlung wurde der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Zieminski, berufen. Es wurde beraten, Maßnahmen gegen die Verteuerung des Brotes zu ergreifen. Unter anderem wurde beschlossen, ein billiges Lokal zu mieten, nach welchem die zum Verein gehörenden Bäckereien — etwa 300 — wöchentlich wenigstens je 10 Brote mit 3 Kop. unter dem Marktpreis abstellen werden, wo sie dann an die wirklich bedürftige arme Bevölkerung billig verkauft werden sollen. Auch wurde beschlossen, sich an das Kohlenkonförium mit der dringenden Aufforderung zu wenden, den Bäckern ihren Bedarf an Kohle nicht vorzuenthalten, sie solcherart zwingend, Holz zu teuren Preisen zu kaufen, was das von ihnen hergestellte Brot nur verteuere.

Aus der Umgegend.

y. Zgierz. Aus den Fabriken. Auf Anregung der deutschen Behörden fand am vergangenen Donnerstag im Saale des Gesangsvereins „Lutnia“ eine Versammlung der hiesigen Fabrikanten in Sachen der Wiederinbetriebsetzung der Fabriken statt. Nach eingehender Besprechung der für die Zgierzer Industrie und die Arbeitererschaft so wichtigen Angelegenheit, erklärte sich die Mehrzahl der Fabrikanten bereit, ihre Fabriken wieder in Betrieb zu setzen, sobald die vom Bürgerkomitee bestellte Kohle in einer Menge von 50 Waggons eintreffen werde. Der in dieser Versammlung anwesende Vertreter der Behörde versprach die Zustellung der Kohle zu beschleunigen, so daß man also hoffen darf, daß die Arbeit in den Zgierzer Fabriken in der aller nächsten Zukunft wieder aufgenommen werden dürfte.

y. Unterstützung der Notleidenden. Das Bürgerkomitee hat anlässlich der Osterfeiertage unter den Notleidenden der Stadt die doppelte Wochen-Menge Lebensmittelpakete verteilt. Die Armen erhielten außerdem noch Zucker.

y. Wegen Nichtbefolgung der sanitären Vorschriften wurde eine Reihe von Hausbesitzern an der Dugastraße von den deutschen Behörden mit Geldstrafen belegt.

r. Pabianice Betriebsaufnahme in Fabriken. Da größere Kohlentransporte eingetroffen sind, haben mehrere Fabriken den Betrieb wieder aufgenommen.

r. Beschlagnahme Waren. Von der Miliz wurden bei verschiedenen Händlern, die für Tee, Zigaretten und Tabak zu hohe Preise berechnet haben, diese Waren beschlagnahmt.

Prekstimmen.

Zum 1. April.

Bismarckfeiern finden im ganzen Reich statt. Bismarck wird von der Presse gefeiert als des Deutschen Reiches Gründer, als Vater des Vaterlandes, als Urbild und vollendete Verkörperung echten Deutschtums und deutscher Einheit, als des deutschen Volkes Erzieher zur Macht. Die halbamtl. N. N. Z. schreibt: „Bismarck, ein Riese und Heros im Gedächtnis des dankbaren Vaterlandes, ein brutaler Gewaltmensch in der Karikatur des Auslandes. In Wahrheit eine jener einzigen Erscheinungen der Weltgeschichte, die, weil wahrhaft groß, jede enge Formel überragen. Seiner unerschöpflichen Natur war Kraft und unbändiges Wollen nicht minder gegeben als höchste Weisheit und Mäßigung. Durch beider Verbindung hat er seine höchsten Siege errungen und das Werk ermöglicht, das wir heute — in seinem Geiste — unter Einsetzung des letzten Blutstropfens zu verteidigen, zu befestigen, fortzuführen haben. Besser als durch Worte, deren Zeit noch nicht gekommen ist, ehren wir ihn durch schweigende Erfüllung der Aufgabe, die er uns hinterlassen hat.“ — **Vormärz:** „Die deutsche Sozialdemokratie hat aus den trüffigsten Gründen

allzulange in bitterstem Kampfe mit dem ersten Kanzler des Deutschen Reiches gelegen, um mit einem Male in die Jubelhymnen auf ihn einstimmen zu können. Dennoch braucht sie an dem Gedenktag nicht achtlos vorüberzugehen, bietet gerade doch die Gestalt und das Wirken des „eisernen Kanzlers“ genug der Beziehungen und lehrreichen Parallelen zu den Problemen und Aufgaben dieser schicksalsschweren Zeit.“ — „Bismarck's Stellung zu Oesterreich-Ungarn bespricht Heinrich Friedjung in der „Post. Stg.“: „Zweimal hat Fürst Bismarck Oesterreich überwunden, zuerst indem er es aus Deutschland hinausdrängte, dann als er es versöhnte und es bestimmte, den nicht ungerechtfertigten Groll fahren zu lassen und mit dem Deutschen Reich das festeste aller Bündnisse zu schließen. Abgesehen von ihrem sachlichen Inhalt wohnte der Politik Bismarck's ein für den österreichischen Staat unendlich wichtiges moralisches Element inne. Ihm wie seinen Nachfolgern stand es felsenfest, daß die habsburgische Monarchie einer der stärksten Faktoren des europäischen Gleichgewichts ist, und daß das törichte Gerede von der durch den Nationalitätenstreit verminderten Schlagkraft ihrer Armeee keinen Einfluß auf die Entschlüsse der deutschen Staatsmänner haben darf. Wenn Bismarck in hohem Alter gelegentlich bittere Aeußerungen anderer Art fallen ließ, so wird man dies nicht übersehen dürfen. Denn bis zuletzt stellte er das Bündnis mit der Donaumonarchie in den Mittelpunkt aller seiner Kombinationen. Alle seine Voraussetzungen haben sich bewahrheitet: das österreichisch-ungarische Heer leitete als Damm gegen die russische Sturmflut auch dem Deutschen Reich unschätzbare Dienste. Fürst Bismarck blickte durch die angeblich unlöslichen Wirrnisse innerhalb des Donauraumes bis in den gefunden Kern der mannigfachen Volksnaturen Oesterreich-Ungarns hinein. Mit der Schätzung des Wertes dieses Bundesgenossen hat er vollständig recht behalten — bedürfte dies noch eines Beweises, so besteht er in dem Opfermut und den heroischen Taten der Armeen Kaiser Franz Joseph.“

Polnische Angelegenheiten.

Polnisches Schulwesen.

be. Die „Gaz. Warsz.“ veröffentlicht eine vergleichende Statistik der polnischen Schulen im Königreich Polen und in Galizien, aus der ersichtlich ist, daß es im Jahre 1911 im Königreich 5000 polnische Schulen mit 359,034 Schülern gab. Auf je 2341 Einwohner kam also eine Schule, auf 1000 Einwohner 29 Schulkinder. In demselben Jahr besaß Galizien 5855 Lehranstalten mit 41,082 Schülern. Dort kam auf 1435 Einwohner eine Schule und auf 1000 Seelen 129 Schulkinder.

be. Aus Warschau berichtet der „Kur. Warsz.“:

Der Personenverkehr zwischen Warschau und Byrdow hat sehr abgenommen, seit die Juden aus Grodzisk, Byrdow, Mischonow und den umliegenden Ortschaften ausgewiesen sind. Dazu kam in der letzten Zeit noch die Ausweisung aller Personen deutscher Herkunft und evangelischen Glaubens aus der Umgegend, besonders aus Byrdow. Niemand hat bisher die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten. Auf dem Bahnhof und in den Waggons gibt es daher gar kein Gedränge mehr, besonders da die örtlichen Einwohner, die den Behörden und Eisenbahnbeamten persönlich bekannt sind, die Erlaubnis zur Benutzung dienstlicher Züge erhalten haben.

Nach der Berechnung der Petersburger jüdischen Gesellschaft „Jea“ sind in der letzten Zeit ungefähr 25 000 aus ihren Wohnorten ausgewiesene Juden in Warschau eingetroffen, so daß die Zahl der obdachlosen Juden jetzt gegen 80 000 beträgt. Für sie sind besondere Lebensmittellieferungen erteilt und zu diesem Zweck die aus London überwiesenen 30 000 Rbl. verwandt worden. Auch nach Wilna, Bialystok und Kowel sind massenweise jüdische Flüchtlinge zugewandert.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Der Schaden der britischen Handelsflotte seit Kriegsbeginn.

London, 2. April.

In einem Briefe Bruce Ismay's aus Liverpool, der in mehreren Blättern veröffentlicht wird, wird der Schaden, der der britischen Handelsflotte von den Deutschen seit August 1914 zugefügt wurde, bis Anfang März auf 2 314 571 Pfund Sterling für Schiffe und 4 474 817 Pfund Sterling für Ladungen beziffert. Insgesamt also nahezu 150 Millionen Mark; ob's nicht doch etwas mehr ist?!

Aus deutschen Gauen.

Von Deutschlands Bismarck-Feier.

Berlin im Flaggen Schmuck am Bismarck-Tage.

Berlin hatte am 1. April Bismarck zu Ehren sein reichstes Festgewand angelegt. In dem frischen Wind des sonnenklaren Frühlingstages schlugen die weißen Fahmentücher mit dem schwarzen Preußenadler an den Masten der Staatsgebäude weite Wellen und in den Straßen bauchten sich die deutschen und preußischen Fahnen zu beiden Seiten der Häuser vom ersten Stockwerk hinauf bis zum vierten und selbst die Fensterläden wollten sich nicht die Ehre nehmen lassen, in diesen Flaggenjubiläum mitinzustimmen. In stiller Vornehmheit lag das Brandenburger Tor da, und das Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße machte mit seinen verhängten Fenstern einen ernsten Eindruck. Lebhafter sprach die Straße unter den Linden an. Die Bauzäune an dem Tunnelbau waren mit Bannern, die den Stadtbau zeigten, geschmückt, und auf dem königlichen Schloss flatterten an drei Masten die Staatsflaggen. Als die Zeit auf 11 Uhr vorrückte, belebte sich mehr und mehr das Straßenbild unter den Linden. Abordnungen vieler Vereine und die Chargierten ständischer Verbindungen — alle mit wehenden Fahnen — strebten durch das Brandenburger Tor dem Orte zu, an dem zu Fuß des ehernen, in Erz gegossenen Kanzlers die Hauptfeier des Tages stattfand. Nach der Feier boten die Straßen der Friedrichstadt, namentlich die Friedrichstraße und unter den Linden, ein belebtes Bild. Überall wehten die Banner der von der Feier heimkehrenden Abordnungen. In den Straßen flaute sich eine frohebelebte Menge, unter der sich zahlreiche Feldgrauen sehen ließen.

Vor dem National-Denkmal.

Von den obersten Stufen der Freitreppe des Reichstags bis zur Siegessäule ein weites Rechteck von Menschen, in der Mitte das Bismarck-Denkmal. Zwischen den Schwarzgekleideten, nicht gerade dicht gefäht, Uniformen, die Feldgrauen der Armee, die blauen der Marine. Auf dem Fahrdamm vor der Siegessäule eine Kompanie des zweiten Garderegiments mit Fahne und Musik in Paradestellung. Dahinter aber in froheren Farben die Nichtgeladenen.

Auf den unteren Stufen der Denkmalsplattform wurden die Kränze bereitgehalten, die den Anteil der höchsten Personen und Behörden bezeugten. Da ist der einfache Vorbeerkranz des Kaisers. Auf weißer Schleife: „Dem Eisernen Kanzler in eiserner Zeit. W. II.“ Rote Rosen und grüne Eiche in dem des Bundesrats. Goldener Vorbeer in Kranz des Reichstages: „Dem Gründer der Reichseinheit das eine Volk.“ Die Schleife des jungen Fürsten Otto von Bismarck trug nur die Buchstaben O. B. und die Fürstentrone. Und weiter Kränze des preußischen Staatsministeriums, von Heer und Marine, der Stadt Berlin („Dem großen Ehrenbürger der Stadt Berlin“), der Stadt Charlottenburg, des Kreuzers „Bismarck“, des Roten Kreuzes.

Die Festversammlung.

In der Wandelhalle des Reichstages hatten sich inzwischen die Persönlichkeiten zusammengefunden, die an dem Festzug zum Denkmal Bismarcks teilnehmen sollten. Der Kanzler, Herr v. Bethmann Hollweg, in feldgrauer Generalleutnantuniform, die Staatssekretäre Dr. Delbrück, von Jagow, Dr. Solff, Dr. Helfferich, der Stellvertreter des Kriegsministers, General v. Wandel, und der Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarinealt, Admiral v. Capelle, ferner der Staatssekretär des Reichsjustizamts Visco, der Präsident des Reichsmilitärgerichts, Graf Kirchbach, der Chef des Stellvertretenden Generalstabes v. Moltke, der Präsident der Reichsbank Havenstein, ferner die preußischen Staatsminister Beseler, Breitenbach, Trott zu Solz, Loebeil u. a. ferner die Vertreter der Parlamente — die Präsidenten des Reichstags Dr. Kaempf, Paasche und Dove, des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Löwitz in Kürassieruniform, Dr. Porck, Dr. v. Krause, des Herrenhauses v. Wedell, — die Mitglieder des Bundesrats unter Führung des bayerischen Gesandten Grafen Lerchenfeld, ferner zahlreiche Abgeordnete des Reichstags und des Landtags, viele unter ihnen ebenfalls in feldgrauer Uniform. Weiter sah man den Direktor der Deutschen Bank, die Bürgermeister von Berlin Wermuth und Reiche u. v. a.

Unter den militärischen Abordnungen fiel besonders auf eine Abordnung des Kriegsschiffes „Fürst Bismarck“ und des Korps Hannover in Göttingen, dessen Mitglied Fürst Bismarck gewesen ist. Gegen 12 Uhr erschien der älteste Enkel des Reichskanzlers, Fürst Otto Bismarck. Er wurde vom Reichskanzler besonders in sehr herzlicher Weise begrüßt. Gegen 12 Uhr formierten sich die

Anwesenden zum Zuge, der unter Vorantritt des Reichskanzlers sich zum Bismarck-Denkmal gebab.

Die Feier.

Um 12 Uhr öffnet sich oben die große Kuppel. Man sieht die ragende Gestalt des feldgrauen Reichskanzlers, den weißbärtigen Präsidenten des Reichstages und zwischen ihnen den schlanken jungen Fürsten Otto v. Bismarck, die, den Zug anführend, nun die Treppe hinabschreiten, während der Berliner Sängerbund „Lobe den Herrn!“ weit über den Platz schallen ließ, gerade, als der Zug am Fuße des Denkmals ankam, fuhr die Hofkapelle vor, die den Enkel des Kaisers, den neunjährigen Prinzen Wilhelm, in Begleitung des Generalobersten v. Kessel herbeiführte. Es war merkwürdig der Augenblick, als die Enkel des Kaisers und des Kanzlers ihre Hände ineinanderlegten. Dann trugen Generaloberst von Kessel und Prinz Wilhelm den Kranz des Kaisers an die Stufen des Denkmals.

Als der Gesang beendet war, hielt der Reichskanzler seine kurze Ansprache:

Was Bismarck geschaffen, kein Deutscher läßt es sich rauben. Feinde umtoben das Reich, wir werden sie schlagen. Er hat uns gelehrt: Furcht nur vor Gott, Born gegen den Feind, Glauben an unser Volk, so werden für Kaiser und Reich wir kämpfen, siegen und leben!

Darauf trat der Reichstagspräsident Dr. Kaempf vor die Versammlung und brachte ein Kaiserhoch aus, das stürmisch von der ersten Strophe von „Heil dir im Siegerkranz“ aufgenommen wurde. Während die 2000 Schulkinder von der Freitreppe her ihre Rieher ertönen ließen, legten die übrigen offiziellen Persönlichkeiten und Wehörden ihre Kränze nieder, worauf die Abfahrt des Prinzen und der Behörden erfolgte. Prinz und Reichskanzler wurden mit herzlichen Hochrufen bedacht.

Vor dem Denkmal häuften sich alsbald die Kränze zu hohen und unentwirrbaren Bergen, und die Freigabe der Absperrung bewirkte den Zustrom allen Volkes, das sich nun selbst wie ein Riesenkränz um das Denkmal des Mannes schmiegte, dem es seine Einheit dankt und dessen Werk es verteidigt.

Die Feier in der Universität.

Kriegsmäßig war auch die Feier, die die Universität zu Ehren Otto v. Bismarcks veranstaltete. Der Studentenchor, der sonst mit seinen Gesängen die Feiern einzuleiten pflegte, fehlte diesmal, und statt dessen zogen die Professoren, voran der Rektor Geheime Rat Ripp unter den Klängen eines feierlichen Marsches in die neue Aula ein, die zum ersten Male wieder in Benutzung genommen wurde. Monatelang hat Meister Arthur Kampf hier geschaffen. Jetzt kann man das Werk seiner Hände sehen, ein großes Freskobild „Fichte als Redner an die deutsche Nation“, dessen Platz an der Cathedra superior ist.

In hellen Farben leuchtet es durch den Raum, gerade in dieser Zeit und an diesem Tage eine herrliche Mahnung. Schlichter als sonst war auch die Festversammlung. Freilich waren die studentischen Korporationen in buntem Witz aufgezogen, man sah auch zum ersten Male die Vertreter des Allgemeinen Studentenausschusses in ihren schwarzen Pefeschen mit den violett-weiß-roten Schärpen. Aber der Glanz der Ministerpräsidie fehlte diesmal. Der Kultusminister war zwar erschienen, jedoch im Gehrock, wie der Polizeipräsident v. Jagow. — Der Höchstkommmandierende in den Marken, Generaloberst v. Kessel, war in feldgrauer Uniform erschienen. Nur der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Löwitz, trug seine blaue Kürassieruniform. Von der Stadt Berlin war Bürgermeister Dr. Reiche erschienen.

Die Feier begann mit der Intrada von Melchior Grand „1602“, die wiederum der Bläserchor vortrug. Dann befiel der Festredner Professor v. Wilamowitz-Möllendorf das Katheder, vor dem in einem Vorberhain eine Büste Bismarcks stand. Mit klaren Worten feierte er den großen Deutschen, der ja auch der Berliner Alma mater angehörte, wenn er auch bei ihr, wie der Redner fast scherzend betonte, wenig gelernt hat und sein Leben lang zur Professorenweisheit wenig Achtung gehabt hat.

Friedrichsruh, Potsdam, Hamburg, Köln.

Friedrichsruh, 1. April.

Noch in ein feines Silbergrau gehüllt liegt Friedrichsruh in den Morgenstunden des 1. April. Aber schon als die ersten Züge aus Hamburg eintreffen, flutet das volle Sonnenlicht über die kleine romanische Kapelle, in der des Deutschen Reiches erster Kanzler ruht. Von dem Fürstnerhaus am Parkrand flattert die blaue Fahne mit dem goldenen Kleeblatt und den Eichenblättern, dem Wappen der Bismarcks. Vor dem schlichten

Kreuzgeschmückten Friedhofstor sammelt sich der Zug. Der Alldeutsche Verband wallfahrtet als erster in die Grabkapelle. Ein schwarzer Zug, in den sich vereinzelt der blaue Waffenrock und Feldgrau mischen. Sie bringen Vorbeerkranze aus allen deutschen Gauen. Neben den Farben des neuen Reiches und der Einzelstaaten wirken wir wie eine Erinnerung erfüllter Sehnsucht die schwarz-rot-goldenen Schleifen der Burschenschaften. Durch die rasch gefüllte Grabkapelle zittert der verhaltene Orgelklang, bis es dann mächtig anschwillt: „Lobe den Herren!“ Pastor Reich aus Hamburg hält die Gedächtnisrede, der der letzte Bismarck-Konfirmationspruch zugrunde liegt, welcher in schlichten Lettern über den Altar steht: „Alles, was Du tust, das tue von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Das alte Truchlied „Ein feste Burg“ erklingt am Sarkophag des alten Mecklenburgers besonders machtvoll. Choräle schließen die kurze Feier, der dann ein Gottesdienst der Friedrichsruher Gemeinde folgt; die ihn im Leben am Gründonnerstage umgaben, wollen ihm auch heute nahe sein. Gegen Mittag werden die Vertreter des Kaisers, der Hochschulen und der Städte erwartet. Vor dem Friedhof liegt schon der mächtige Vorbeerkranz der deutschen Städte, dessen Füllung auf schwarz-weiß-rottem Grund aus bunten Strohblumen das Wappen des Kanzlers zeigt.

Kränze des Kaisers und des Kronprinzen.

Im Auftrage des Kaisers ist General von Löwenfeld in Friedrichsruh eingetroffen, um einen Kranz am Sarkophag Bismarcks niederzulegen. Auch eine Abordnung des Kreuzers „Bismarck“ wird heute dem Alldeutschen eine Huldigung darbringen.

Wie wir erfahren, hat der Kronprinz durch den preußischen Gesandten in Hamburg einen Kranz im Mausoleum zu Friedrichsruh niederlegen lassen.

Potsdam, 1. April.

Auch die Straßen der Residenzstadt Potsdam prangen im vollsten Flaggen Schmuck. Um 12 Uhr drängt sich eine festlich bewegte Menge zum Bismarckdenkmal, wo von Vereinen Kränze niedergelegt werden. Das Denkmal selbst ist mit Girlanden bekränzt. Namens der Stadt legte eine Magistratsabordnung einen großen Vorbeerkranz mit Schleife in den Stadtfarben Potsdams nieder. Dann kamen Abordnungen aller Vereine, die Kränze niederlegten. Professor Grell, der Vorsteher der „Deutschen Abend“, hielt die Festansprache. Nachmittags intonierte das Glockenspiel Choräle.

Hamburg, 1. April.

Am Vorabend des Tages, der ein Nationalfeiertag werden sollte und nun ein National-Gedenktag geworden ist, zogen Tausende und Abertausende zur Elbschleife an den Hafen, an den Fuß des größten, gewaltigsten Bismarck-Denkmal Deutschlands, das zum Symbol der Größe des Nationalheros geworden ist. In dem Dunkel der klaren Vorfrühlingsnacht wuchs riesenhaft der Mecke empor, als auf der Höhe zu seinen Füßen die Flammen der Pechpfannen und Fackeln aufzählten. Das harte Gestein schien weiche Formen anzunehmen, und als dann der Lichtkegel von Scheinwerfern auf die ganze Gestalt des Roland-Gedächtnis traf und ihn in silberweißes Licht tauchte, da schien wie eine übermächtige Geisteserregung der Schmie und Schirmherr des Reiches dazustehen. Seine Augen schienen hinauszuschauen zur Elbe, zur Nordsee, wo heute auf dem letzten Patrouillenboot seiner gedacht wird. Hinter dem gewaltigen Haupt aber stand leuchtend die volle Scheibe des Mondes wie ein Heiligenschein. In Ergriffenheit ließ sich die ganze Menge gefangen nehmen von dem herrlichen Schauspiel, das allmählich zu einem inneren Erlebnis wurde. Ueber eine Stunde harrten die Tausende aus und lauschten der Militärkapelle, die Choräle, Nationallieder, heitere Volks- und Soldatenlieder spielte. Auch der Senat war anwesend. Wir bemerkten den stellvertretenden Kommandierenden General von Roehl und den preußischen Gesandten v. Bülow.

Köln, 1. April.

Die Stadt Köln ehrte gestern das Andenken Bismarcks durch eine große allgemeine Feier im Gürzenich, an der die Spitzen der Behörden und weite Kreise der Bürgerschaft teilnahmen. Nach musikalischer Einleitung unter Mitwirkung des Kölner Männergesangsvereins hielt Oberbürgermeister Wallraf eine Ansprache, in der er vier Abschnitte im dienstlichen Leben Bismarcks unterzögte, die 40 Jahre der ereignisreichsten Geschichte darstellten. Die Größe und Einigkeit des Vaterlandes sei stets sein Ziel gewesen, wenn auch seine Wege oft wechselten. Auf alle Weise habe Bismarck den eisernen und goldenen Wall geschaffen, an dem jetzt eine Welt von Feinden zerschelle.

Kaiser und Kanzler.

Berlin, 1. April. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat über den Verlauf

der Bismarck-Gedenkfeier Seiner Majestät dem Kaiser und König telegraphisch wie folgt berichtet:

Eurer Majestät melde ich ehrfurchtsvoll, daß die Bismarck-Gedenkfeier heute bei strahlendem Sonnenschein erhebend verlaufen ist. Der Enkel Eurer Majestät wurde, als er den Kranz am Denkmal niederlegte, vom Publikum lebhaft begrüßt. Nach einem kurzen von mir gesprochenen Gedewort brachte der Reichstagspräsident ein Hoch auf Euer Majestät aus, in das die den weiten Platz füllende Volksmenge begeistert einstimmte. Die Feier schloß mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“. Sie entsprach in ihrer schlichten Form dem Ernst der Zeit und brachte zum Ausdruck, daß das deutsche Volk fest entschlossen ist, das Erbe seines alten Heidenkaisers und seines eisernen Kanzlers bis zum letzten Atemzuge zu wahren.“

Darauf ist von Seiner Majestät folgende Antwort ergangen: Großes Hauptquartier, 1. April.

„Ihre Meldung von dem erhebenden Verlauf der heutigen Bismarck-Feier hat mich hoch erfreut. Gern hätte ich an der Huldigung für den großen Kanzler an seinem hundertsten Geburtstag persönlich teilgenommen und an den Stufen seines Standbildes inmitten der Vertreter des deutschen Reiches und Volkes ein Zeichen dankbarer Verehrung für den Mann niedergelegt, der uns als eine Verkörperung deutscher Kraft und deutschen Willens in der jetzigen ernsten Zeit besonders teuer ist, aber noch gilt es für reich, wie für das waffentragende deutsche Volk, im Felde auszubarren im heißen Kampf, um des Reiches Macht nach außen zu schützen und zu stärken. Daß uns dies gelingen wird, dafür bürgen nicht Gottes Gnade, der uns alle befehlende einmütige Wille zum Siege und das durch die Tat erprobte Gelöbniß, jedes Opfer für das Vaterland zu bringen. Der Geist der Eintracht aber, der unser Volk daheim und auf den Kriegsschauplätzen über alles Trennende sieghaft erhoben hat, er wird, das hoffe ich zuversichtlich den Waffenturm überdauern und nach glücklich erkämpften Frieden auch die Entwicklung des Reiches — im Innern — segensreich befruchten und fördern. Dann wird uns als Siegespreis ein nationales Leben erblühen, in dem sich deutsches Volkstum frei und stark entfalten kann. Dann wird der stolze Bau gekrönt, zu dem Bismarck einst den Grund gelegt.“

Wilhelm I. R.

Die Erörterung des Kriegszieles.

Eine Reihe deutscher Wirtschaftsverbände hatte vor einiger Zeit in einer Eingabe an den Reichskanzler angeregt, die Erörterung des Kriegszieles freizugeben. Jetzt ist an den engeren Vorstand des Bundes der Landwirte folgende Antwort ergangen:

Großes Hauptquartier,

24. März 1915.

Die Eingabe, die der Bund der Landwirte gemeinsam mit dem Zentralverband der deutschen Bauernbünd, dem Bund der Industriellen und dem Reichsdeutschen Mittelstandsbund unter dem 10. d. Mts. an mich gerichtet hat, ist mir zugegangen. In voller Anerkennung der in ihr zum Ausdruck gekommenen heißen Wünsche für das Wohl und Gedeihen des Vaterlandes muß ich mir ein Eingehen auf ihren sachlichen Inhalt zurzeit aus Gründen eines gebietenden Staatsinteresses verlagern, die den unterzeichneten Verbänden aus meinen, die Frage einer Erörterung der Friedensziele betreffenden Verlautbarung in der Presse bekannt sein dürften.

Ich darf bitten, den Mitunterzeichnern der Eingabe von vorstehendem Bescheide Kenntnis zu geben.

Bethmann Hollweg.

Handel und Volkswirtschaft.

Russische Goldsorgen.

Wie schon gemeldet, sinkt der russische Goldbestand langsam und wird als Deckung der steigenden Notenausgaben immer ungenügender. Die Regierung macht die verschiedensten Versuche den Goldbestand zu erhöhen, hat aber damit kein Glück. Wie Russkoje Slowo vom 4. März meldet, hat im Finanzministerium eine Sitzung stattgefunden, die sich mit der Frage befaßt hat, ob es wünschenswert sei, die Zahlung der Einfuhrzölle, die bisher in Papier gezahlt wurden, in Gold zu verlangen. Dieselbe Frage sei schon früher einmal in einer Sitzung des Finanzkomitees von dessen jetzt verstorbenen Vorsitzenden Grafen Witte aufgeworfen worden, als man über Massnahmen zur Vergrößerung der Goldreserven beriet.

Das Finanzministerium verhielt sich zur Frage der zwangsweisen Zahlung der Zölle in Gold ablehnend, da dies auf den Warenaustausch mit dem Auslande ungünstig einwirken könne.

Diese Meinungsäußerung ist durchaus verständlich, denn die Gegenstände die Russland jetzt einführt, braucht es unbedingt zur Aufrechterhaltung seines Wirtschaftsbetriebes, zum grossen Teil wird es sich dabei wohl um Militärlieferungen handeln. Russland kann seinen Freunden, die ihm das liefern, was es dringend braucht, nicht noch Einfuhrschwierigkeiten machen, es würde sich damit ins eigene Fleisch schneiden.

Schweiz.

Die schweizerische Volkswirtschaft im Kriege.

Die „Frankf. Ztg.“ erhält folgende Zuschrift aus Zürich:

„Zur gleichen Stunde fanden die General-Versammlungen der Schweizerischen Nationalbank und der Schweizerischen Kreditanstalt statt. In der Versammlung der Nationalbank wies der Bankpräsident Nationalrat Hirter darauf hin, dass das seit 1907 in seiner gegenwärtigen Organisation bestehende Institut im verflossenen Jahre die Feuerprobe mit Ehren bestanden habe. Dank der fürsorglichen Massnahmen der Bank habe das Land in verhältnismässig kurzer Zeit die akute Krisis überwunden, welche bei Ausbruch des Weltkrieges eintrat. Es sei nicht auszudenken, welche Verhältnisse eingetreten wären, wenn an Stelle der leistungsfähigen Nationalbank die früheren 34 Emissionsbanken mit ungenügender Organisation noch in Tätigkeit gewesen wären. Die vorsichtige Politik der Bank habe sich trotz aller kritischen Bemerkungen vortrefflich bewährt; der Jahresbericht der Bank für 1914 habe historische Bedeutung für das Land. Die Verschiebungen in der Zahlungsbilanz haben den Stand der Wechselkurse stark beeinflusst; es sei versucht worden, den hohen Stand der Devisen Paris und London auf den erhöhten Umlauf der fiduziären Zahlungsmittel in der Schweiz zurückzuführen. Zweitels ohne beeinflusst die Höhe des Notenumlaufes die Währungsverhältnisse, aber unbestreitbar sind die schweizer Umlaufverhältnisse mit einer einzigen Ausnahme die günstigsten in ganz Europa und können unmöglich die Ursache für den ungünstigen Stand einiger Devisenpreise bilden. Der Vorsitzende gedachte schliesslich der verdienstvollen Tätigkeit des Präsidenten Kundert, dessen Gesundheit durch die aufreibende Arbeit des letzten Jahres erschüttert ist; er gibt der Hoffnung Ausdruck, dass Herr Kundert während seines letzten Urlaubes die für die Wiederaufnahme seiner ausliegenden Tätigkeit unerlässliche Kräftigung seiner Gesundheit erlange; während der Dauer der jetzigen Krise werde derselbe auf seinem Posten ausharren. — Dr. Julius Frey, Präsident der Schweizerischen Kreditanstalt, betonte in seiner Ansprache, dass neue Steuern, höhere Zölle und Einführung von Staatsmonopolen zweifellos als Folgen des europäischen Krieges die Volkswirtschaft belasten werden, worunter einerseits die Vermitteltätigkeit der Banken in Mitleidenchaft gesetzt werde; andererseits gab er der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass die wieder erwachende wirtschaftliche Tätigkeit neue Verdienste dem Betriebe der Bank eröffnen werden. Die Kreditanstalt, dieser starke Baum, dessen Wurzel tief in die heimische Erde eingedrungen sind und dessen Zweige über den Erdenrund reichen, sei vom Sturm nicht verschont geblieben; mit umso grösserer Genugthuung dürfe man auf das erzielte finanzielle Resultat hinweisen, das hinter dem vorjährigen nicht zurücksteht

und unter Ueberwindung ausserordentlicher Schwierigkeit erzielt worden ist. Herr Direktor Escher ergänzte die Mitteilungen des Vorsitzenden mit einigen kritischen Beobachtungen. Bei Ausbruch der Kriegswirren ergriff das Land ein panikartiger Schrecken, hervorgerufen durch Ungewissheit, ob die Neutralität der Schweiz respektiert würde. Alle Welt, Einheimische wie die im Lande weilenden zahlreichen Sommerfrischler, benötigte Barsummen, in erster Linie Kleingeld. Die Mobilisierung der Armee brachte es mit sich, dass jeder Soldat etwas Geld festlegte, sodass vielfach ein arger Geldmangel entstand. Für so ausserordentliche Bedürfnisse war die Zirkulation von Kleingeld ungenügend; es gelangten die kleinen Noten zur Ausgabe, jedoch entstanden weitere Schwierigkeiten aus dem Umstande, dass das Gesetz die Verpflichtung des Umtausches grosser Noten in kleine nicht vorschreibt. Es zeigte sich bei diesem Anlasse die Anpassungsfähigkeit der menschlichen Natur an neue Verhältnisse durch verhältnismässig rasche Ueberwindung vieler Schwierigkeiten. Aus den geschäftlichen Mitteilungen des Redners ist von Interesse, dass die Kreditanstalt und zweifelsohne die übrigen grossen schweizerischen Banken zum Clearing des europäischen Geldverkehrs geworden sind; mit Wissen und stillschweigender Duldung der beteiligten Regierungen vollzieht sich ferner auf neutralem Boden eine Kompensation unentbehrlicher Güter. Die verschiedenartige Entwicklung der Wechselkurse ist begründet einerseits durch die Rückzahlung grosser an Frankreich verschuldeter Beträge, andererseits durch den Ausfall des Exportes der Zentralmächte und das Bestreben der Exporteure, mit ihren Guthaben im Auslande zu spekulieren; einseitig werden diese Auslandsguthaben von der Schweiz bevorzugslos. Redner betont, dass trotz des Aufgeldes auf verschiedene Devisen die Lage des Landes eine durchaus gesunde ist.“

Russland.

Russische Streikbewegung.

Aus Wladimir meldet „Russkoje Slowo“ vom 3. März, dass in Kochma die Arbeiter der Spinnerei, Weberei und Zitzdruckerei der Gebrüder Jasiuninski streiken. Die Arbeiter fordern eine Erhöhung des Arbeitslohnes um 25 pCt. Die Fabrikleitung bot zunächst eine Erhöhung des Lohnes von 5 pCt an, jetzt ist sie auf 10 pCt heraufgegangen. Es feiern ungefähr 5000 Arbeiter.

Also: in Russland und England während des Krieges Lohnstreitigkeiten, und in Deutschland vollkommene Eintracht und verständnisvolles Zusammenhalten auf diesem Gebiete.

Sitzung der russischen Zündholzfabrikanten.

In Moskau hat eine Sitzung der russischen Zündholzfabrikanten stattgefunden, um eine Aktien-Gesellschaft zum Zwecke des Zündholzhandels zu gründen.

Die wichtigste vorliegende Frage betraf die Gründung einer eigenen Fabrik zur Herstellung von Bertholtsalz, ferner wurde über den Erwerb der Aktien der finnländischen Bertholtsalz-Fabrik in Wiborg verhandelt.

Russische Farbenindustrie.

„Torgowo Promyslennaja Gazeta“ veröffentlicht in der Nummer vom 17. Januar nach dem „Board of Trade Journal“ vom 11. März 1915 eine Notiz, worin die Bildung eines Syndikats angezeigt wird; der Zweck des Unternehmens ist die Errichtung von Werken für die Fabrikation von Farben und chemischen Präparaten aus einheimischen Rohmaterialien. Das damals zu diesem Zweck zugesagte oder bezeichnete Kapital betrug über 6 000 000 Rubel. Einige der grössten industriellen Unternehmen, speziell aus dem Moskauer Distrikt, sind dabei interessiert, z. B. die N. N. Konshin Company, die Danilov Manufacturing Co., die Tverskaja Manufaktur Co. und die Emil Tzundel Manufacturing Co.

Die Pläne für das Unternehmen sind auf grösztigster Grundlage entworfen und sehen unter anderem die Gründung besonderer Laboratorien vor unter der Leitung geeigneter Professoren und Assistenten für Experimente mit den Rohmaterialien.

Neue Milliardenanleihe. — Das Alkoholverbot.

Die Rjetsen meldet, dass das Ministerium angesichts des bisherigen Misserfolges der Anleihe die russische Reichsbank zur Begebung einer weiteren Milliarden Noten ermächtigt hat. Der Ausweis der Reichsbank wies am 21. März einen Notenumlauf von 3 Milliarden 180 Millionen Rubel auf, dem ein Gold-

bestand von 1706 Mill. Rubel gegenüberstand. Da von der früher bewilligten Noten-Begebung ein Teil noch nicht in Umlauf gesetzt wurde, so wird die Gesamttermächtigung jetzt 4 06 Millionen Rubel umfassen. Vorausgesetzt, dass der Goldbestand unverändert bleibt, würde die Deckung dann 40% betragen. Der Ministerrat hat ferner beschlossen, mit Rücksicht auf die heimische Industrie den Verkauf von Wein und Bier mit einem Alkoholgehalt bis zu 16% in ganz Russland zu gestatten.

Die St. Petersburger Discontobank

verzeichnet nach Abschreibung von Rubl 933 665 (1. V. Rubl. 603 951) auf Dubiose einen Reingewinn von Rubl 1 681 500 (Rubl. 802 026). Dazu tritt der Vortrag mit Rubl 520 000 (Rubl. 430 000). Bekanntlich soll eine Dividende von 8 pCt. (1.8 pCt) verteilt werden, was auf die Rubl 20 000 000 alte Aktien Rubl. 1 600 000 erfordern würde, während die Rubl 5 Mill. neue Aktien, deren Ausgabe im Mai 1914 beschlossen wurde, noch nichts erhalten. Für Kriegsschiffe sind Rubl 200 000 angesetzt worden. Der Vortrag sinkt auf Rubl 300 000. Das Discontogeschäft stieg etwas, das Lombardgeschäft ging erheblich zurück. Der eigene Effektenbesitz der Bank, der nach dem Kurs vom 15. Juli eingesetzt ist, stieg auf Rubl 15 067 (941) Mill., d. h. auf 7% des erhöhten Aktienkapitals.

Ein Vorschlag zur Hebung der russischen Valuta.

Das schutzzölnische System, das nach der „Rjetsen“ vom 19. März fast unerschwingliche Preise für Industrieprodukte zur Folge hat, wird von ihr auch für das Sinken des Rubelkurses um mehr als 25 Prozent verantwortlich gemacht. Das System habe durch seine Ueberspannung den Zweck, anreud auf die russische Industrie zu wirken, verfehlt und das Gegenteil erreicht. Die russischen Syndikate haben hinter der Mauer der Schutzzölle die Produktion möglichst niedrig gehalten und hierdurch die Preise gesenkt. Durch die Sperrung der Ausfuhrhäfen wird der Hauptausfuhrartikel Russlands, landwirtschaftliche Produkte (wohl wegen der schlechten Ernte 1914), nicht nennenswert exportiert und so nicht zur Deckung der auswärtigen Anleihen Russlands verwandt. Eine künftige Sanierung sei nur zu erwarten, wenn Russland nicht mehr Rohstoffe, sondern Industrieprodukte ausführe, deren Ausfuhr jetzt 1, bis 2 Prozent der Gesamtausfuhr ausmacht. Daher müsse spätestens nach dem Kriege das System des übertriebenen Protektionismus fallen.

Allgemeines.

Der Krieg von Morgen

Ist die Ueberschrift eines Leitartikels in der „Independence Roumaine“, Bukarest, vom 19. März. Dem jetzt wütenden Kriege der Geschütze werde ein nicht minder heftiger Handelskrieg folgen. Auf der ganzen Linie wird das Streben triumphieren, so wenig wie möglich vom Nachbar abhängig zu sein. Schon jetzt zeigt sich diese Tendenz in den Emanzipationsbestrebungen Englands von der deutschen Farbstoffindustrie. Deutschland scheint in richtiger Voraussetzung gehandelt zu haben, als es mitten im Frieden seine Landwirtschaft schützte auf die Gefahr hin, seinen Arbeitern das Brot zu verteuern. Und ebenso, als es sich hinsichtlich der Beschaffung der für Industriezwecke nötigen Rohmaterialien möglichst freizumachen suchte.

Nun bricht sogar England mit der absoluten Handelsfreiheit. Die Londoner Gemeindebehörden werden die Fabrikanten zwingen, sich nationaler Erzeugnisse zu bedienen, seien sie auch anfangs teuer und von geringerer Güte als die ausländischen. Russland und die übrigen Staaten Europas werden folgen. Denn auch in ihnen wird die Abhängigkeit vom Auslande während des Krieges ständig fühlbarer. So geht das alte Europa einem Handelskrieg bis aufs Messer entgegen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 31. März. Das Valutengeschäft vollzog sich sehr ruhig. Höher wurden österreichische, italienische, schweizer und nordische Devisen bezahlt. Noten wurden kaum umgesetzt. Tägliches Geld bis zum 6. April bedang etwa 6 pCt. Der Privatskontostelle stellte sich auf 4—4 1/2 pCt.

Paris, 30. März.

3% Französische Rente	30.3	29.3
5proz. Russen 1906	72.5	72.60
5proz. Russen 1896	92.50	—
Crédit Lyonnais	59.10	—
Suez-Kanal	1080	—
Baku Naphtha-Gesellschaft	4330	4350
Brinks	1540	1538
Maltzeff Fabr.	363	—
Toula	555	568
De Beers	1070	—
	297	293

Amsterdam, 30. März.

Scheck auf Berlin	51.75	—	52.25
Scheck auf London	12.12 1/2	—	12.17 1/2
Scheck auf Paris	47.60	—	47.80
Scheck auf Wien	—	—	—

Walla.

London, 30. März. Wollauktion. Das Geschäft war lebhaft, die Preise unverändert. Angeboten waren 6126 Ballen, von denen 100 zurückgezogen wurden.

Baumwolle.

New-York, 30. März.

Baumwolle loco	30.3	29.3
do. April	9.65	9.65
do. Mai	9.47	9.57
do. Juni	9.68	9.87
do. Juli	—	—
do. August	9.97	9.99
do. September	10.00	10.08
do. Oktober	10.18	10.17
do. New-Orleans loco	10.28	10.36

Kirchliche Nachrichten.

1. Osterfeiertag, vormittag 9 Uhr: St. Johannis-Kirche, Militärgottesdienst. Divisionspfarrer Willigmann.
2. Osterfeiertag, vormittag 9 Uhr: St. Johannis-Kirche, Militärgottesdienst. Divisionspfarrer Willigmann.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.

Sonntag, 1. Osterfeiertag, 6 Uhr früh: Frühgottesdienst. Superintendent Angerstein.
Vormittag 10 1/2 Uhr Beichte und gleich darauf Hauptgottesdienst. (Mof. 13.14). Superintendent Angerstein.

Nachmittag 3 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Diaconus Payer.

Nachmittag 6 Uhr: Liturgische Andacht. Pastor Dietrich.

Montag, 2. Osterfeiertag, 10 1/2 Uhr. vorm.: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Dienstag, 3. Osterfeiertag, 10 Uhr vormittag: Predigtgottesdienst in polnischer Sprache. Hilfsprediger Wenzel.

Stadtmissionsaal.

Montag, 2. Osterfeiertag, 4 1/2 Uhr nachmittag: Jungfrauenverein.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.

Sonntag, 1. Osterfeiertag, morgens 5 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Vormittag 8 Uhr: Gottesdienst. Hilfsprediger Zeffler.

Vormittag 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Diaconus Payer.

Montag, 2. Osterfeiertag, 10 1/2 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Diaconus Payer.

Evangel.-luth. St. Trinitatis-Kirche. (Neuer Ring.)

Am Ostersonntage als am 1. Feiertage, 6 Uhr früh: Osterfrühgottesdienst. Pastor Gadian.

Vormittags 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gadian.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Ostergottesdienst. Pastor Gundlach.

Am Ostermontage als am 2. Feiertage, 10 1/2 Uhr vormittags: Hauptgottesdienst. Pastor Gundlach.

Nachmittags 5 Uhr: Vortrag über das Alkoholverbot. Pastor Gundlach.

Am Osterdienstag als am 3. Feiertage, 10 Uhr vorm.: Ostergottesdienst in polnischer Sprache nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Arenz.

In der Armenhaus-Kapelle, Dzielna-Straße Nr. 52. Ostersonntag, 10 Uhr. vorm.: Gottesdienst. Pastor Gundlach.

Kantorat, (Zubardz), Alexanderstraße Nr. 85.

Donnerstag nach Ostern, 6 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Arenz.

Am 3. Osterfeiertage, 4 Uhr nachm.: Osterfeier für die Kinder. Pastor Arenz.

Kantorat (Baluty), Zawadzkastraße Nr. 35.

Donnerstag nach Ostern, 6 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Gundlach.

Brüder-Gemeinde.

Pansta-Straße Nr. 56.

Sonntag, 6 Uhr früh: Ostermorgen.

Nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Montag, 1/10 Uhr: Osterfeier der Kinder mit Beschneidung der Konfirmanden.

Nachmittags 3 Uhr: Predigt.

R. Wunderling.



Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10 000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Nüheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abfordern durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 F 2, Friedrichstrasse 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenrührchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Mit über 39 000 Beziehern ist die Deutsche Lodzer Zeitung

im gesamten Besatzungsgebiet des Ostheeres verbreitet und somit die wichtigste Zeitung Polens.

Sie gelangt ebenso in die Hütte des deutschen Webers und Ansiedlers, wie in die Paläste der Fabrikherren von Lodz, Dombrowa und Petrikau und in die Erdhöhlen der deutschen Truppen dicht an den Schützengräben.

Sie vermittelt den geistigen Verkehr zwischen den Schützengräben und Batterieständen in Ost und West mit der Heimat.

Wir laden **Bezug** alle ein, die für deutsches Leben in den polnischen Landen daher zum einen Sinn haben.

Der Bezugspreis beträgt: innerhalb des deutschen Postgebiets (vorläufig nur Streifbandsendung möglich) Mk. 6. — vierteljähr. oder Mk. 2. — monatl.

Wir laden **Anzeigen-Aufgabe** ein alle, die in den polnischen Landen auch zur Russlands Absatz für ihre Erzeugnisse suchen.

Der Anzeigenpreis beträgt: 1/2 Seite 500 Mk., 1/4 Seite 300 Mk., 1/8 Seite 160 Mk. — Die 7-gespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. — Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.

Alle Schreiben, Anfragen, Aufträge, Handschriften sind ausschließlich zu richten an den Verlag der Deutschen Lodzer Zeitung, Lodz, Petrikauer Straße 86.

Die Handschriften- und Anzeigenannahme für Deutschland befindet sich beim Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Schriftleitung und Verlag der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

CASINO

ODEON

Großes Feiertags-Programm:

Der Rächer seiner Ehre

Das beste Nordisk-Drama in 3 Teilen mit Harrison in d. Hauptrolle. Außer Programm:

Neue Kriegs-Gerie.

1225

Marianne,

das Weib aus dem Volke. Spannendes Drama in 3 Akten, ferner

Neue Kriegsserie.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Für den Ostertisch!

Gustav Keilich's

(Konserven) Tafel-Essig Nr. 1

(Oest Stokowy) unentbehrlich. Fabrik: Lodz, Orliastrasse Nr. 25, Telephon 9-95. Detailverkauf: Widzewstasstrasse Nr. 143.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.



Qualitäts-Roststäbe

von überlegener Lebensdauer, mit Garthahn, insbesondere Wandern- und Zirkus-Roste für alle Rost-Erscheinungen, auch für vorhandene Eisen- u. Stahlbauart.

Handels- u. Industrie-Ges., Köln.

R. Bräutigam, Lodz

Petrikauer Straße Nr. 123, Vitale Dzielnastr. Nr. 6,

Leder-Galanterie- und Reiseartikel-Fabrik.

Große Auswahl in Lederwaren, Sportgegenständen, Gerten und Reisetaschen.

Reparaturen sowie Bestellungen werden prompt und schnellstens ausgeführt.

1048



Berliner Tageblatt

Berliner 1203

Lokal-Anzeiger

täglich zu haben in der

Kunst-Handlung

Petrikauer Straße 100.

Gut erhaltene deutsche

Schreibmaschine

möglichst „Ideal“ oder „Savoy“ wird gekauft. Angebote bitte „Savoy“, Nummer 604. 1229



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Freitag, den 2. ds. M., um 8 Uhr früh, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter

Karoline Schwalb geb. Wies

im Alter von 74 Jahren nach kurzem schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Montag, den 5. ds. M., um 3 Uhr nachm., vom Trauerhause, Lubliner, aus auf dem evang. Friedhof in Konstantynow statt.

1228 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Thalia-Theater, Dzielna 18.

Dienstag, den 6. April (3. Osterfeiertag), nachmittags 3 Uhr

Deutsche Dilettanten-Vorstellung

zu Gunsten der Nothleidenden der Stadt Lodz.

Zur Aufführung gelangen 4 Einakter. — Eigenes Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn A. Turner.

Der Billet-Vorverkauf findet an der Kasse des Thalia-Theaters statt.

Zentralheizung. — Buffet.

Arbeitergesuch.

Sofort werden für Tagebau und Bricketfabriken in Senftenberg (Niederlausitz) gesucht: 30 Schmiede,

5 Schlosser und Dreher, 5 Eisler, 5 Stellmacher, 5 Elektromonteur, 10 Rutscher, 50 Erdarbeiter.

Meldungen — auch solcher Leute, die bereits auf dem Polizei-Präsidium eingeschrieben sind — werden am

Sonabend, Sonntag und Montag Evangelicastr. 13 entgegengenommen von Bergwerksdirektor Wilhelm Röder

2104

Erstklass. photographisches Atelier

A. B. C.

Lodz, Przejazd-Str. 1 und Widzewska 135.

Geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Aufnahmen für Auslandspässe und Militär werden schnellstens effektiviert. Preise mäßig. Gruppenaufnahmen außerhalb werden jederzeit abgenommen.

1224 Petrikauer Straße Nr. 100 (Ecke Przejazd).

6000 Kreuz-Hacken, 10 000 Spaten, 2000 Holzschlägel, 1000 Karren, 1000 Steinegabeln, jeder

Posten Steinhämmer, Guss-ferammen, Beile, Herte, Drahtgängen, Drahtschere, 500 Stämpfer, sonst. Schanz-

werkzeuge, ferner: 4 Betonmaschinen, 20 Windwerfe auch mit

Motor, 8 Pumpen sofort billigst abzugeben.

Maschinenfabrik

Noskowski Jeltsch,

Breslau 8, Telegramm-Adresse: Baubedarf Breslau.

Bruteier

von gesunden kräftigen Zuchtstämmen, rasche, mehrjähr. Spezialzucht, höchstpräm. 15 Stück 6 Mark, 1227

Weisse Wyandottes, Weisse Faverolles, Nebenhühnfarbige Italiener, Schwarze, Weisse, Geperberte, Silberbrüchel.

RUDOLF GIESE

Petrikauer Straße Nr. 143.

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc., Gedenk-, Jubiläums- und Fest-

schriften, Broschüren, Zirkulare und jeder Art andere schriftliche Arbeiten sowie Übersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt.

Eduard Kaiser,

Radwanfka-Str. Nr. 35 Wohnung 15. 1225

Pflaumenmus,

Apfelmus, verschiedene Marken, Meladen, Honig — alles Prima-

Ware, billig zu bekommen engros und detail Panstaftr. 39 (Grüner Ring), im Buttergeschäft. 1139

In der Kolonie Ober-Wion-

schin bei Lodz ist eine

Landwirtschaft,

bestehend aus 16 Morgen gutem Ackerland nebst Wirtschaftsbäuden in gutem Zustande auf 3 Jahre zu verpachten, gerechnet vom April 1915 an. Zu ertragen beim Landwirtschaftsbesitzer

Philipp Hahn in Ober-Wionichir bei Lodz. 1223

Wägen. An- u. Verkauf, Singuhr Nr. 101, W. 11, von 2-4

Junger raffinierter Schäferhund, Dobermann oder Bulldogge zu kaufen gesucht. Offerten unter N. B. 100. 1226

Gewinne

der Kgl. Sächsisch. Landeslotterie

zu 800 000 Mk. 300 000 „ 500 000 „ 200 000 „ 150 000 „ 100 000 „ usw.

Ziehung der Haupt- und Schlussklasse vom 7. — 29. April 1915.

Losse: 1/10 1/5 1/2 1/1 1/4 M. 20. — M. 50. — M. 125. — M. 250. — (Porto und L. 4) Pf. extra) Vorsein do

A. Zapf

Königl. Sächs. Lotteriekollektur Leipzig, Brühl 2. 1224

Heizkohlen

für Warmeschen. Militaria - Taschenlampen sowie alle 1048

Automobil-Zubehörteile

liefern prompt und billig **ROBERT HINTZ,**

Frankfurt a. M. 9. Ludwigstr. 27.

Verleger i. A. Georg Hoffmann.

Verantwortlich für Politik: Georg Hoffmann, für Feuilleton: Leonhard Schickel, für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriele,

für Handel: Aloys Walle, für Anzeigen: Hugo Franke, gedruckt von Schwab & Wille. Alle in Lodz.